Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 171 (2003)

Heft: 45

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

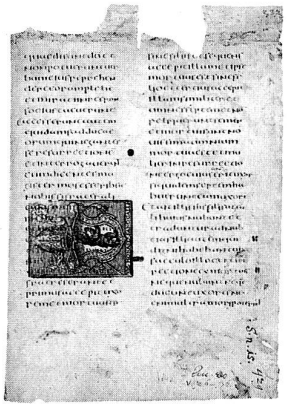
45/2003 • 6. NOVEMBER • 171. JAHRGANG ISSN 1420-5041 • FACHZEITSCHRIFT UND AMTLICHES ORGAN

Schweizerische Kirchen-Zeitung

FREMDE IN DER FREMDE

Jede Gemeinschaft ist auf die eine oder andere Weise vor die Frage nach ihrer Identität gestellt: Was ist es, was uns zusammenhält? Haben wir gemeinsame Werte oder Ziele? Welche? Wen meinen wir, wenn wir «wir» sagen? Wer gehört dazu, wer nicht? Und warum? Dies gilt für nationale oder ethnische Gemeinschaften ebenso wie für religiöse oder kirchliche Gruppen.

Solche und andere Fragen kollektiver Identitäten sind das Thema der diesjährigen Arbeitsunterlagen zum ökumenischen Bibelsonntag am 15./16. November. Im Mittelpunkt steht das biblische Buch Rut, an dessen Beispiel sich ein spannender Diskurs um kollektive Identität im nachexilischen Juda beobachten lässt. Auslöser für diesen Diskurs war die Neukonstituierung Judas nach dem babylonischen Exil, als die deportierte Oberschicht ins Land zurückkehrte und es galt, aus den verschiedenen Bevölkerungsteilen mit ihren unterschiedlichen Erfahrungen *eine* Gemeinschaft zu bilden, mit der sich alle identifizieren konnten. Hinzu kam, dass das Land seit Jahrhunderten unter wechselnden Fremdherrschaften stand. Zur existenziellen Frage, wie in einem besetzten Land ein (Über)leben in Würde möglich war, kam die Auseinandersetzung mit den fremden kulturellen Einflüssen hinzu und damit die Suche nach einer eigenen jüdischen Identität. Während nationalistisch gesinnte Kreise um Esra und Nehemia eine rigorose Abgrenzungspolitik gegenüber anderen Völkern vertraten, lassen sich in anderen biblischen Schriften auch andere, differenziertere Stimmen vernehmen.



«Bibel-Schätze» in der Stiftsbibliothek St. Gallen
Vetus-Latina-Fragmente, geschrieben in Oberitalien (Verona?) um 400/420 (Handschrift Nr. 1395, Seite 232).

Eine dieser Gegenstimmen ist das Buch Rut. Es erzählt vom Schicksal einer Familie aus Betlehem, die wegen einer Hungersnot ins Nachbarland Moab flüchtet. Nach dem Tod des Vaters und der beiden Söhne kehrt die Mutter Noomi mit ihrer moabitischen Schwiegertochter nach Betlehem zurück. In Betlehem ist nun Rut eine Fremde und muss ums Überleben kämpfen. Aber die beiden Frauen haben Glück. Sie können überleben, die Ausländerin Rut findet einen Ehemann und bringt einen Sohn zur Welt. Das Brisante: Der Sohn wird zum Grossvater des späteren Königs David, die Ausländerin Rut somit zur Urgrossmutter dieses Nationalsymbols.

Vor dem Hintergrund der Entstehungszeit wird das Buch Rut also verstehbar als eine der Stimmen im Streit um die Grenzen des Gottesvolkes. Es ist eine Gegengeschichte zu Esra und Nehemia, die darum bemüht waren, die Grenzen der Gemeinde am *Kriterium der Abstammung* messerscharf zu definieren und alle Fremdstämmigen auszuschliessen, um Judas Identität zu sichern. Dagegen erzählt die Rutnovelle von der Integration

797 BIBELSONNTAG
798 LESEORDNUNG
799 SCHULD UND SÜHNE
804 40 JAHRE LITURGIE-KONSTITUTION
805 KIPA-WOCHE
811 ORDENSLEBEN
812 AMTLICHER TEIL

einer Ausländerin, die Mitglied der Gemeinde wird, weil sie deren Optionen teilt: «Dein Volk ist mein Volk, und dein Gott ist mein Gott» (Rut 1,16). Die Protagonistin Rut ist ausgerechnet eine Moabiterin, die nach Dtn 23,4–6 niemals in die Gemeinde Gottes aufgenommen werden dürfte, und das Buch zeigt, wie ausgerechnet diese Moabiterin in ihren Reden und Taten «jüdischer» sein kann als ihre jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürger. So kehrt das Buch Rut den Spiess um, flicht diese Moabiterin (mit einem Augenzwinkern?) in den Stammbaum des Königs David – und damit auch des Messias – ein. Das Matthäusevangelium greift dieses Motiv im Blick auf die eigenen Auseinandersetzungen um die Öffnung der Gemeinde bewusst auf und übernimmt Rut – gemeinsam mit anderen ausländischen Frauen – in den Stammbaum Jesu.

Die Rutnovelle löst die Zugehörigkeit zur Gemeinde ganz von der Herkunft und fragt dagegen nach *gemeinsamen Überzeugungen, Idealen, Leitlinien und Gottesbildern.* Es vertritt darin eine erstaunlich moderne Konzeption, aufgeschlossener als manche Identitätsdebatte heute verläuft. So hat die biblische Debatte nichts von ihrer Aktualität verloren. Vor dem Hintergrund von Migration und Globalisierung, von Einwanderung und der Suche nach einem eigenen Platz inmitten Europas bleibt die Diskussion um die Konstruktion nationaler Identitäten brisant und aktuell – nicht nur in der Schweiz.

Die Arbeitsunterlagen zum Bibelsonntag mit dem Titel «Fremde in der Fremde» regen dazu an, sich anhand der biblischen Stimmen den heutigen Fragen von kollektiver Identität, Zugehörigkeit und Ausgrenzung zu stellen und nach weiterführenden Perspektiven zu suchen. Sie bieten Erläuterungen zum Buch Rut sowie Anregungen zur Bibelarbeit und Vorschläge für einen Gottesdienst. Wie in jedem Jahr wurde die Broschüre von einer ökumenisch zusammengesetzten Arbeitsgruppe verfasst (Klaus und Sabine Bieberstein, Alina Rölver, Stefan Osberger).[1]

Im Jahr der Bibel ist der Bibelsonntag zum Buch Rut eine Gelegenheit, aktuelle gesellschaftliche Fragen biblisch zu beleuchten und einen Tag in der Pfarrei oder Kirchgemeinde biblisch-kreativ zu gestalten.

Sabine Bieberstein

Dr. theol. Sabine Bieberstein ist Projektverantwortliche des Schweizerischen Katholischen Bibelwerks für das Jahr der Bibel 2003.

[1] Sie kann zum Preis von Fr 10.– bei der Bibelpastoralen Arbeitsstelle in Zürich erworben werden (Bederstrasse 76, 8002 Zürich, Telefon 01 2059960, info@bibelwerk.ch).

LESEORDNUNGEN FÜR DEN GOTTESDIENST

PASTORAL

Drei Bibeltexte und eine Predigt – wie soll das gehen? Das fragen sich junge Seelsorger und Seelsorgerinnen in der Pastoral vor jedem Sonntag neu. Die älteren haben vielleicht pragmatische Lösungen gefunden, aber nicht das Ei des Kolumbus. Zwei neue, relativ unabhängig voneinander entstandene wissenschaftliche Bücher beschäftigen sich mit der Frage nach der Bedeutung des Ersten Testaments innerhalb der sonntäglichen Leseordnung. Das eine wurde aus exegetischer, das andere aus liturgiewissenschaftlicher Perspektive verfasst. Konsens und Dissens dieser Arbeiten geben Anlass zu neuen, weiterführenden Fragen und Antworten.

Ansgar Franz will mit seinem Buch «Wortgottesdienst der Messe und Altes Testament»[1] einen liturgiewissenschaftlichen Beitrag leisten, um die auf verschiedenen Kongressen in den Neunzigerjahren angelaufene Diskussion rund um die Kritik am OLM (Ordo Lectionum Missae) auf eine breitere Basis zu stellen. Dazu situiert und würdigt er zunächst den OLM im Kontext seiner drei Vorentwürfe, die im Dienste der Intention des Konzils entstanden, um die «praestantior pars» des AT zu unterstreichen. Dann zieht er die Linien aus zu drei alternativen Leseordnungen, «die in unmittelbarer oder mittelbarer Abhängigkeit vom vatikanischen Lektionar entstanden sind» (5). Die faktische Auswahl aller sechs Modelle wird in tabellarischen Übersichten zur Darstellung gebracht und kritisch kommentiert.

Entwürfe

Der erste Entwurf aus dem Jahr 1961 stammt vom damaligen Sekretär des Centre Pastorale Liturgique in Paris, *Pierre Jounel.*[2] Durch die Schaffung eines Dreijahreszyklus und eines Schemas dreier Lesungen nach ambrosianischem Vorbild setzt er erste Massstäbe für die künftige Leseordnung, mit welchen er die alte tridentinische Ordnung hinter sich lässt. Für die Evangelien sieht er eine Bahnlesung vor, allerdings nach dem Modell einer Evangelienharmonie und quer durch die drei Lesejahre verteilt (lectio semicontinua). Bei der Auswahl alttestamentlicher Texte, die sich im Gegensatz zu den neutestamentlichen Texten jedes Jahr wiederholen, lässt er sich, insbesondere in den Festzeiten, noch weitgehend vom Brevier inspirieren.

Der zweite Entwurf aus dem Jahr 1965 kommt von den beiden Jesuitenpatres *José Feder* und *Michel Danchin,* gedacht als eine der Tradition verpflichtete, pädagogisch-biblische Katechese für prie-

Der promovierte Alttestamentler Thomas Staubli ist Projektleiter des «Bibel+ Orient Museums» der Universität Freiburg; seine Einführungen in die Sonntagsperikopen aller Lesejahre, die er für die SKZ verfasst hatte, liegen in überarbeiteter Fassung nun auch als Bücher vor (alle in der Edition Exodus, Luzern): Weisheit wurzelt im Volk (Lesejahr A), Erinnerung stiftet Leben (Lesejahr B), Gott, unsere Gerechtigkeit (Lesejahr C).

DIE ENDGÜLTIGE VERSÖHNUNG

33. Sonntag im Jahreskreis: Hebr 10,11–14.18

Auf den Text hin

Die Frage nach Schuld und die Sehnsucht nach Versöhnung ist ein Thema, das nicht nur die Gemüter religiöser Menschen und erst recht nicht nur die Autoren biblischer Schriften umtreibt. Sie gehören zu den Grunderfahrungen des Menschseins. Die Religionen haben unterschiedliche Antworten auf diese Fragen gefunden. Eine der wichtigsten ist der Versuch, die gestörten Beziehungen im zwischenmenschlichen Bereich und die gestörte Beziehung zum göttlichen Grund über rituelle Handlungen im Kult zu erneuern. Der kontinuierlichen Erfahrung von Schuld entspricht die kontinuierliche Aufhebung der Schuld im Ritus des Kultes. Wer das Erste Testament hernimmt, kann nicht übersehen, dass das Thema der Aufhebung von wie immer gearteter Schuld zumindest in den fünf Büchern Mose eines der beherrschenden Themen ist

Mit dem Text unterwegs

Als Lesung des heutigen Sonntags wird die Stelle Hebr 10,11–14.18 angegeben. Die Stellenangabe verrät, dass ausgewählt wurde. Das ist schade, da die Textpassage erst durch das Zitat aus Jer 31,33–34 (Hebr 10,15–17) verständlich wird. Ich würde daher vorschlagen, die Verse auch um den Preis einer etwas längeren Lesezeit nicht auszulassen.

Der Abschnitt steht innerhalb des Hebräerbriefes nicht an irgendeiner Stelle. Er schliesst den gewichtigen zweiten Hauptteil der Schrift ab (Hebr 4,14–10,18). Der Abschnitt versucht, ausgehend vom Kult Israels die Wirklichkeit und die Bedeutung des Todes und der Auferstehung Jesu für seine Leser und Leserinnen neu zu fassen. Vor dem Hintergrund des Tempelkultes Israels wird Jesus als dessen endgültige Vollendung gedacht. In Jesus ist die Beziehung des Menschen zu Gott und die Beziehung Gottes zum Menschen endgültig ins Lot gebracht worden. Der Mensch braucht diese Gelegenheit nur noch zu ergreifen.

In Hebr 10,11–18 fällt mir vor allem auf, wie oft der Begriff «Sünde» vorkommt (Hebr 10,11.12.17.18). Die Darbringung von Opfern durch die Priester wird vor allem in Verbindung mit den Sünden der Menschen gebracht (Hebr 2,17; 5,1; 7,27). Wir würden das Erste Testament aber verkennen, wenn wir seine verschiedenen Arten der Liturgie nur unter den Vorzeichen der Schuld betrachteten. Opfer konnten auch die Dankbarkeit des Menschen Gott gegenüber ausdrücken (vgl. Lev 7,12). Ein Beispiel dafür sind die Erstlingsgaben nach der Ernte, die ein Zeichen der Dankbarkeit und der Freude des Menschen Gott gegenüber darstellen (vgl. Ex 23,15 f.; Lev 23,17; Num 28,26; Dtn 26,1–4.10–11).

Für den Hebräerbrief steht jedoch der Tempelkult zuallererst im Zusammenhang mit menschlicher Schuld. Er hat in erster Linie den Versöhnungstag und die damit zusammenhängende Liturgie im Blick, wenn er von den regelmässigen, alljährlichen Opfern für die Sünden Israels spricht (Hebr 10,1–3). Er kommt zum Schluss, dass diese Opfer Schuld nicht tilgen können. Vielleicht sollte hier gesagt werden, dass auch nach jüdischem Verständnis Opfer allein Sünde nicht in jedem Fall zu tilgen vermögen. Die Mischna, die erste Kodifizierung des jüdischen Rechts, ist hier sehr deutlich. Wenn jemand sagen sollte: «Ich will sündigen und der Versöhnungstag soll es sühnen, so wird es der Versöhnungstag nicht sühnen». Streng genommen ist der Versöhnungstag eine Angelegenheit zwischen Mensch und Gott. Vergehen gegenüber dem Mitmenschen macht der Versöhnungstag nicht einfach ungeschehen. Die Mischna fährt weiter: «Sünden, die sich zwischen Menschen und Gott abspielen, sühnt der Versöhnungstag, aber diejenigen zwischen einem und seinem Nächsten sühnt der Versöhnungstag nicht, bis dass er seinem Nächsten Genugtuung geleistet hat» (MYoma 8,9). Die jüdischen Quellen packen das Problem pragmatisch an: Zuerst muss der zwischenmenschliche Bereich geregelt werden, bevor der rituelle Akt am Ende des Jahres die Ordnung auch zwischen Gott und Mensch wiederherstellt.

Für den Hebräerbrief stellt sich das Problem anders, und genau hier helfen die Passagen aus dem ersten Testament weiter: Ps 110,1 und eben Jer 31,33–34. Der Hebräerbrief denkt unter den Bedingungen einer messianischen Zeit, die mit dem Tod Jesu angebrochen ist. Das Zitat aus dem Jeremiabuch ist besonders aufschlussreich. Der Hebräerbrief hat die Stelle ausführlich schon in 8,8–12 zitiert. In der messianischen Zeit gelten für den Verfasser des Hebräerbriefes andere Regeln. Worauf es ihm ankommt, wird aus der Auswahl der beiden Stichworte aus Jer 31,33–34 deutlich: Gott hat das Gesetz in das Herz und den Verstand des Menschen eingeschrieben. Unter die Vergangenheit ist im Sinn einer Generalamnestie ein dicker Strich gezogen worden. Nur: ganz hat sich diese Endzeit noch nicht durchgesetzt: Jesus, der himmlische Hohepriester, wartet ja noch, bis ihm, mit Ps 110,1 gesprochen, die Feinde als Schemel unter die Füsse gelegt werden (Hebr 10,13.37). Zwar sind die Sünden generell vergeben, doch besteht in dieser Zwischenzeit noch die Möglichkeit, erneut schwerwiegend in die Irre zu gehen. Für diesen Fall sieht er keine Rettung mehr: wer sich auf Jesus einlässt, hat sich definitiv entschieden und muss diesen Weg bis zum Ende gehen (Hebr 10,26–27).

Über den Text hinaus

Im Text der heutigen Lesung wird eines deutlich: Es geht nicht um eine Abwertung der Frömmigkeit und Religion Israels. Es geht vielmehr um eine Verschärfung dieser Tradition unter dem Vorzeichen einer neuen, messianischen Zwischenzeit: der Zeit zwischen dem als Opfer verstandenen Tod Jesu und seiner endgültigen Wiederkunft. Diese Zeit hat es in sich: Es fehlt dem Menschen sozusagen das Auffangnetz einer regelmässig-rituell vollzogenen Versöhnung mit Gott und Mitmensch. Christen sind zu einem radikalen Schritt aufgefordert: zu einem Leben nämlich, in dem er oder sie sich einen ernsthaften Fehltritt nicht leisten kann. Die Entscheidung für den Glauben an Jesus ist radikal, unwiderruflich und gefährlich. Vielleicht ist es ein Schritt zur Versöhnung mit Israel, dass die Kirche im Angesicht der ausbleibenden Endzeit sich doch wieder auf die realistische Möglichkeit einer Buss- und Versöhnungspraxis besonnen hat. Beide, das Judentum und die Kirchen, konnten und wollten auf diesem Weg nicht mehr auf die Opferpraxis Israels zurückgreifen. *Hans A. Rapp*

Der Autor: Hans A. Rapp, im Fach Judaistik promovierter Theologe, ist Bildungsleiter im Haus Gutenberg in Balzers (Fürstentum Liechtenstein).

Literatur: Joachim Gnilka, Theologie des Neuen Testaments, (Herders Theologischer Kommentar zum Neuen Testament. Supplementband 5), Freiburg 1994, 375–385; Erich Grässer, An die Hebräer. Hebr 7,1–10,18, (EKK XVII/2), Zürich/Neukirchen-Vluyn 1991, 226–238.

Er-lesen

Vergleichen Sie das Zitat aus Jer 31,33–34 in Hebr 10,16 f. mit dem vollen Text im Ersten Testament. Was hat der Verfasser weggelassen? Warum?

Er-hellen

Zählen Sie im Gespräch auf, was «Opfer» in unserem Verständnis alles bedeuten kann, und notieren Sie diese verschiedenen Bedeutungen auf einem Packpapier. Welche Bedeutung trifft am ehesten auf das Verständnis in Hebr 10,11–18 zu?

Er-leben

Wählen Sie sich denjenigen Satz aus, der Sie am meisten anspricht: Machen Sie ihn zum Beispiel zum Bildschrimschoner, oder tragen Sie ihn sich in Ihren Terminkalender so ein, dass Sie ihn die ganze Woche vor Augen haben. Geben Sie sich am Ende der Woche Rechenschaft über die Gedanken, die Ihnen damit gekommen sind.

PASTORAL

sterlose Gottesdienste in den Missionsgebieten.[3] Sie empfehlen für Evangelien und zweite Lesung je eine auf drei Lesejahre verteilte Bahnlesung (lectio semicontinua), welchen jeden Sonntag eine erste Lesung des Alten Testamentes in Auswahllesung (lectio selecta), konsonant zum Evangelium oder zur zweiten Lesung, zugeordnet wird. Eine eigenständige Lesung des Ersten Testamentes erscheint ihnen für die Priester zwar bildend, für die Gläubigen aber überflüssig, «elle apparaîtrait, trop souvent, comme une suite d'anecdotes de l'histoire sainte, et de poèmes lyriques sans liaison profonde avec le mystère de la foi». Ihr katechetisches Anliegen schlägt sich in einer recht ausgewogenen Textauswahl aus allen Teilen des Ersten Testamentes nieder. Wichtige Texte wie Gen 33 (Jakobs Versöhnung mit Esau) oder Lev 16 (Versöhnungstag) und Lesungen aus dem Esterbuch oder Kohelet, die sich bei ihnen finden, sucht man in späteren Entwürfen und im OLM vergeblich.

Der dritte, unvollendet und daher auch unveröffentlicht gebliebene Entwurf, ebenfalls aus dem Jahr 1965, entstammt dem belgischen *Benediktinerkloster Maredsous.*[4] Auch dieser Entwurf sieht eine dreigliedrige Lesefolge (AT–Epistel–Evangelium) und drei Lesejahre vor. Im Gegensatz zu den beiden anderen Entwürfen verzichtet er aber auf Bahnlesungen und legt dafür Wert auf Konsonanz zwischen den Lesungen. Diese folgen einer heilsgeschichtlichen Logik, wobei besonders an den Sonntagen nach Pfingsten das Erste Testament die Themenwahl, entsprechend des Weges des Volkes Israel von Ägypten ins Gelobte Land, vorgibt, wodurch Texte aus der Tora und den Propheten überwiegen. Aufs Ganze gesehen fällt aber auf, dass trotz dem durchgängigen Prinzip einer «lectio selecta» der Vorschlag nicht mehr Einseitigkeiten aufweist als Leseordnungen, die den Evangelien als Bahnlesung folgen. Es war der Liturgiewissenschaftler der Benediktinerfakultät Sant' Anselmo in Rom, Adrien Nocent, der diesen Entwurf ab 1966 als Consultor des Coetus XI in die nachkonziliare Liturgiereform einbrachte.

Der römisch-katholische Ordo Lectionum Missae (OLM)

Frucht dieser Reform mit dem Ziel, der Heiligen Schrift innerhalb der Liturgie, speziell an Sonn- und Feiertagen, zu einem grösseren Stellenwert zu verhelfen, allerdings mit Rücksicht auf das Fassungsvermögen der Gläubigen einerseits und die Tradition andererseits, war der OLM, der seit dem 1. Adventssonntag (30. November) 1969 in Kraft ist (2. Auflage 1981). Neu gegenüber den Vorentwürfen ist vor allem die Bahnlesung der synoptischen Evangelien während je eines Jahres (A: Matthäus; B: Markus; C: Lukas). Das Erste Testament dagegen wird den Evangelien in «lectio selecta» zugeordnet. Die zweite Lesung in «lectio semicontinua» zerreisst sehr oft den Zusammenhang von Erster Lesung und Evangelium und wird dadurch zur grössten Hypothek der nachkonziliaren Leseordnung.

Die Problematik der Stellung des Ersten Testaments im OLM wird im Detail vom Alttestamentler Georg Gafus, «Das Alte Testament in der Perikopenordnung»[5], untersucht. Ausgangspunkt seiner Überlegungen ist eine liturgiewissenschaftliche Dissertation von E. Nübold aus dem Jahre 1986, die im Anschluss an DV 18 und 26 noch selbstverständlich von der «Priorität der Evangelien in lehramtlicher, exegetischer und liturgischer Sicht»[6] ausgeht. Demgegenüber fordert Gafus einen Paradigmenwechsel, «der in der Wertschätzung alttestamentlicher Texte an die frühneutestamentliche Zeit anschliesst. Nicht der Vortrag alttestamentlicher Texte im christlichen Gottesdienst bedarf einer Begründung, sondern ihre Ablehnung» (23). Den viel zu geringen Wert des Alten Testamentes im OLM führt Gafus zunächst mit ausführlichen, von ihm allerdings im Wesentlichen früher schon präsentierten Statistiken vor Augen.[7] Während in der römisch-katholischen Bibel 77,6% der Verse auf das Alte und 22,4% auf das Neue Testament entfallen, ist das Verhältnis im OLM gerade umgekehrt: Altes Testament 22,8%, Neues Testament 77,2%. Das entspricht nur gerade 3,5% des alttestamentlichen und immerhin 41,5% des neutestamentlichen Textbestandes. Dazu kommt die einseitige Gewichtung der aus dem Ersten Testament ausgewählten Texte. 13 Bücher (Ri, Rut, 1 Chr, Esra, Ester, Tobit, Judit, 1 Makk, Hld, Klgl, Obd, Nah, Hag) fehlen vollständig. Während vom Buch Jesaja fast ein Sechstel des ganzen Buches gelesen wird, ist es beim Buch Numeri weniger als 1%. Das Gefälle, das insgesamt zwischen Nebiim (prophetischen Schriften) und Tora (5 Bücher Mose) festzustellen ist, empfindet Gafus als besonders störend. Schon die Statistik der alttestamentlichen Zitate im Neuen Testament belegt, dass nach den Psalmen und Jesaja die Bücher Genesis, Exodus und Deuteronomium zu den am stärksten rezipierten Schriften der jungen Kirche gehörten. Alle alttestamentlichen Lesungen werden hinsichtlich ihrer Perikopierung von Gafus kritisch kommentiert, mit jeweils alternativen Vorschlägen für eine sinnvollere Loslösung aus dem Kontext.

Das amerikanische Revised Common Lectionary (RCL)

Ungeachtet seiner offensichtlichen Mängel wird der OLM, wie Franz schreibt, «ausserkatholisch das wohl am intensivsten rezipierte Dokument der vatikanischen Erneuerung» (97). Bereits ab 1970 übernehmen presbyterianische Kirchen in Amerika den OLM. Die Consultation on Common Texts, die sich ab Mitte der 60er Jahre mit der Verfassung einheitlicher liturgischer Texte für englischsprachige Kirchen beschäf-

[1] Ansgar Franz, Wortgottesdienst der Messe und Altes Testament. Katholische und ökumenische Lektionarreform nach dem II. Vatikanum im Spiegel von Ordo Lectionum Missae, Revised Common Lectionary und Four Year Lectionary: Positionen, Probleme, Perspektiven, Francke Verlag, Tübingen/Basel 2002. Franz reichte seine Habilitationsschrift im Wintersemester 1997/98 ein. Sie wurde von Hansjakob Becker (Liturgiewissenschaftler) und Rudolf Mosis (Alttestamentler) begutachtet.

[2] Pierre Jounel, Pour une réforme de lecture du Missel, in: La Maison-Dieu 66 (1961) 63–69.

[3] José Feder/Michel Danchin, Choix des lectures pour la liturgie dominicale, in: Ephemerides Liurgicae 79 (1965) 249–316.

[4] Daktyloskript am Deutschen Liturgischen Institut in Trier.

[5] Georg Gafus, Das Alte Testament in der Perikopenordnung. Bibeltheologische Perspektiven zur Auswahl der Lesungen an den Sonn- und Feiertagen, (Europäische Hochschulschriften Reihe XXIII Bd. 687), Peter Lang Verlag, Frankfurt am Main et al. 2000. Gafus schrieb seine Arbeit für die Promotion im Fach Altes Testament, betreut vom Münchner Alttestamentler Manfred Görg. Obwohl Gafus' Buch bereits 2000 erschien, findet sie in der zwei Jahre später erschienenen, für die Druckfassung überarbeiteten Arbeit von Franz nur beiläufige Erwähnung,

PASTORAL

tigt, setzt sich intensiv mit dem OLM auseinander und präsentiert 1983 das Common Lectionary (CL)[8], das sich von OLM nur insofern unterscheidet als es gewisse alttestamentliche Texte in Bahnlesung bringt. Vor allem der «prophetische» oder «typologische» Gebrauch des Ersten Testaments, die Auswahl und Abgrenzung der Perikopen, die Rolle der Frauengestalten im Lektionar und die mangelnde Sensibilität für Perikopen, die dem Antisemitismus Vorschub leisten könnten, stossen bei einigen amerikanischen Kirchen auf Kritik. Nach drei Lesezyklen, die als Vernehmlassungszeit auf breitester Basis dienten, wurde das Revised Common Lectionary (RCL)[9] herausgegeben. Es präsentiert zwei alternative Leseordnungen zur Auswahl. Typ 1 enthält drei parallel zueinander verlaufende Bahnlesungen in Lesungen und Evangelien. Typ 2 folgt dem OLM und bleibt bei den alttestamentlichen Auswahllesungen in Abstimmung zum Evangelium. Typ 1 stellt damit den ersten Versuch einer Leseordnung dar, «das Alte Testament aus einer thematischen Engführung durch das Neue Testament zu lösen und stattdessen Texte auszuwählen, die für das Alte Testament selbst repräsentativ sind» (130) – allerdings um den Preis eines sinnstiftenden liturgischen Formulars, das nun drei parallele Bahnlesungen ohne inhaltliche Abstimmung präsentiert.

Das britische Four Year Lectionary (FYL)

Der Mangel an Konsonanz ist denn auch der Grund, weshalb sich die britischen Kirchen der Consultation on Common Texts nicht angeschlossen haben, sondern sich dem 1990 von der Joint Liturgical Group herausgegeben Four Year Lectionary (FYL)[10] verpflichtet fühlen, das in einem Vierjahreszyklus durchwegs konsonante Sonntagsformulare bietet. Dabei sind es nicht immer die Evanglien, die den Tenor angeben, sondern je nach liturgischer Zeit andere neutestamentliche, in der auf acht Wochen erweiterten Vorweihnachtszeit auch alttestamentliche Lesungstexte. Das FYL kennt ein Johannes-Jahr und gibt, nicht zuletzt auch wegen der Fortführung der alttestamentlichen Lesung in der Pentecoste, einer Fülle von bedeutenden alttestamentlichen Texten Raum, die in den anderen Leseordnungen nicht vorkommen, darunter zum Beispiel die Kundschaftergeschichten (Num 13 und Jos 2), die Jotam-Fabel (Ri 9), das Danklied der Hanna (1 Sam 2), das Gedicht über die Verborgenheit der Weisheit (Ijob 28), zwei Klagelieder (Klgl 2–3), die Geschichte vom falschen Propheten Hananja (Jer 28) oder Daniel in der Löwengrube (Dan 6). Ausserdem finden sich im FYL praktisch alle Texte, die sich in der Konsensliste aller früheren Leseordnungen finden. Bietet der OLM in 3 Jahren bloss 976 Verse des Ersten Testaments, so das FYL in 4 Jahren 2238.

Reformleseordnungen der Neunzigerjahre

Sowohl Gafus als auch Franz diskutieren drei Reformvorschläge der Neunzigerjahre aus dem deutschsprachigen Raum. Der Erfurter Neutestamentler *Heinz Schürmann,* selbst von 1964–1966 Mitarbeiter im Coetus XI, der die Epistelbahnlesung des OLM neben der Evangelienbahnlesung als bibeltheologisch, liturgisch, homiletisch und pastoral fragwürdig kritisiert hatte, präsentiert nebst anderen Leseordnungen drei unabhängig voneinander entstandene, evangelienkonsonante Epistelreihen zum OLM, darunter eine aus der Feder von Adrien Nocent.[11] Durch die Konsonanz der neutestamentlichen Texte wird zwar eines der grössten Strukturprobleme des OLM angegangen. An einer Revision der problematischen Situation der ersttestamentlichen Lesungen innerhalb der Liturgie sind diese Entwürfe aber nicht interessiert, wie sowohl Gafus als auch Franz festhalten.

Nach dem Wiener Alttestamentler *Georg Braulik* bildet der Kanon der Schrift die hermeneutische Vorgabe für eine schriftgemässe kirchliche Leseordnung. Die kanonische Vorzugsstellung der Tora, in der sich Gottes Schöpfungsordnung vollendet und zu der sich alle übrigen Texte wie Kommentare verhalten, möchte er daher, dem Vorbild der syrischen Kirchen folgend, auch in der römischen Liturgie realisiert sehen, für die er eine vollständige Lesung der Tora innert drei Jahren vorschlägt.[12] Zu Tora und Evangelien, die ausser dem Johannesevangelium ebenfalls in Bahnlesung geboten werden sollen, soll optional in der zweiten Lesung je ein konsonanter Kommentar aus Propheten- und Weisheitsschriften für die Tora bzw. aus der Briefliteratur fürs Evangelium angeboten werden. Die Apostelgeschichte soll zwischen Ostern und Pfingsten die Toralesung ersetzen. Gafus zeigt grosse Sympathie für diese Idee. Wie sie allerdings praktisch realisiert werden soll, verrät er ebenso wenig wie Braulik.

Der Mainzer Liturgiewissenschaftler *Hansjakob Becker* veröffentlichte 1997 Teile einer Reformperikopenordnung namens «Patmos», die dem Eigenwert des Ersten Testamentes Rechnung tragen will.[13] Während er für die eine Jahreshälfte mit den geprägten Zeiten (Festkreise von Weihnachten und Ostern mit wenigen Sonntagen nach Epiphanie) das Leben Jesu von der Menschwerdung bis zur Erhöhung im Zentrum sieht und somit den Evangelien ersttestamentliche Texte konsonant zugeordnet haben möchte, schlägt er für die andere Jahreshälfte, also für die Sonntage nach Pfingsten, ein in Bahnlesung geordnetes Altes Testament vor, dem Evangelium und Lesung konsonant zugeordnet werden, damit die Gläubigen die Stationen «von der Urgeschichte bis zur Zeitenwende» kennen lernen. Dieser Duktus wiederholt sich in allen vier vorgesehenen Lesejahren mit jeweils anderen Texten. Dabei orientiert sich Becker

aber keine Beachtung (vgl. 72 f., Anm. 4). Das ist umso bedauerlicher, als der mangelnde Austausch zwischen Liturgiewissenschaft und Exegese zu den Hauptursachen der Schwächen des OLM gehört.

[6] E. Nübold, Entstehung und Bewertung der neuen Perikopenordnung des römischen Ritus für die Messfeier an Sonn- und Festtagen, Paderborn 1986, 189.

[7] Georg Gafus, Auswahl mit Schlagseite. Anmerkungen eines Alttestamentlers zur Leseordnung, in: Bibel und Liturgie 68 (1995) 136–148.

[8] Consultation on Common Texts (ed.), Common Lectionary, Norwich 1983.

[9] Consultation on Common Texts (ed.), Revised Common Lectionary, Norwich 1992.

[10] Joint Liturgical group, Four Year Lectionary, Norwich 1990.

[11] Heinz Schürmann, Das apostolische Kerygma als Intepretationshilfe für das vierfache Evangelium. Konsonante Episteln für die Sonntage im Jahreskreis, in: J. Ernst/S. Leimgruber (Hrsg.), Surrexit dominus vere. Die Gegenwart des Auferstandenen in seiner Kirche (FS Erzbischof J. J. Degenhardt), Paderborn 1995, 173–187; ders., Konsonante Episteln für die Sonntage im Jahreskreis. Eine Vergleichstabelle mit Reformvorschlägen zum Ordo Lectionum Missae, in: K. Backhaus/ F. G. Untergassmair (Hrsg.), Schrift und Tradition (FS J. Ernst), Paderborn et al. 1996, 395–441.

PASTORAL

an den Männergestalten der Bibel (Adam, Abel, Noach, Babel [sic], Abraham, Jakob, Mose, Josua, David, Salomo, Elija, Amos, Jesaja, Jeremia, Ezechiel, Esra, Jona, Ijob, Kohelet, Makkabäer). Eine von Gafus kritisierte Folge dieses heilsgeschichtlichen Ansatzes ist die Ausblendung von noch mehr ganzen biblischen Büchern, insbesondere aus dem weisheitlichen Teil der Bibel.

Liturgische Hermeneutik für die Leseordnung

Franz kritisiert mit dem Liturgiewissenschaftler Benedikt Kranemann, dass bei den bisherigen Leseordnungsentwürfen, -reformen und -reformvorschlägen zwar bibeltheologische, pastorale, feministische und aus dem jüdisch-christlichen Dialog gewonnene Kriterien eine Rolle spielten, jedoch kaum liturgietheologische Überlegungen Eingang fanden (276 f.). Er zeigt daher Aspekte einer liturgischen Hermeneutik auf. Dazu gehört für ihn – wiederum Kranemann folgend – das Verständnis der Liturgie als Anamnese des Pascha-Mysteriums, weshalb er das Erste Testament für jede Eucharistiefeier als konstitutiv erachtet und das Weglassen der ersttestamentlichen Lesung als theologisch unhaltbar. Gegenüber der traditionellen typologischen Verwendung des Ersten Testamentes in der Liturgie plädiert er für dessen paradigmatische Funktion im Gottesdienst, die den prophetischen Charakter der Schrift hervorhebe. Im Hinblick auf die «participatio actuosa» der Gläubigen richtet Franz unser Augenmerk schliesslich auf Ergebnisse der Entwicklungspsychologie und der pädagogischen Psychologie, die die Möglichkeiten und Grenzen der menschlichen Memorisierungsfähigkeit aufzeigen und deutlich machen, dass 1. Lernziele die Aufmerksamkeit steigern, 2. das geeignete Lerntempo entscheidend ist für die Informationsspeicherung und 3. die Limitierung der Fakten bei gleichzeitiger Strukturierung durch ein verbindendes Prinzip als Gedächtnishilfe funktioniert.

Im Anschluss an den Würzburger Homiletiker Rolf Zerfass formuliert Franz auch zwei Kriterien für die Lesungen im Hinblick auf die Predigt. Es gelte zum einen, den Wert der metaphernreichen, poetischen Sprache der Bibel, speziell der kerygmatisch weniger «ausgeplünderten» Texte des Ersten Testamentes, für jeden Einzelnen auf der Suche nach Lebenssinn zu erkennen. Und zum anderen nehme speziell das Erste Testament die katechumenale Situation vieler Gläuber, die nach Gott fragen, besonders ernst.

Wie weiter?

Auf dem Hintergrund dieser grundsätzlichen Überlegungen favorisiert Franz eine vierjährige Leseordnung, die den Texten des Ersten Testamentes mehr Raum lasse und konsonante Textgruppen, die das kosmische und liturgische Jahr respektierten und der hörenen Gemeinde und «nicht nur exegetisch-kanontheologisch geschulte(n) Spezialisten» eine Chance lassen, damit – wie der Münsteraner Alttestamentler Erich Zenger es formuliert hat – zwischen der Lehrerin, dem Ersten Testament, und der Schülerin, dem Zweiten Testament, ein fruchtbares Lehrgespräch stattfinden könne (304 f.). Aber die Zeit, wo man die Konsonanz, wenn überhaupt, nur vom Neuen Testament her suchte und so das Alte Testament zur Magd des Neuen machte, ist für Franz vorbei. Allerdings kann für ihn auch eine Bahnlesung der Tora, wie sie Braulik vorschlägt, keine Lösung sein. Das sei eher das Anliegen einer persönlichen Lectio divina und konkurrenziere darüber hinaus die übrigen Texte des Ersten Testamentes in zu starkem Masse. Wenn einem Teil des Ersten Testamentes innerhalb der Liturgie ein privilegierterer Ort zukomme als anderen, dann sei dies nach alter Tradition, und durch die poetische Entsprechung der Texte zum liturgischen Kontext nahe liegend, der Psalter. Schliesslich fragt Franz, ob nicht eine Torabahnlesung, der keine entsprechende Praxis folge, weil den Heidenchristen ja nichts auferlegt sei (Gal 2,6), den garstigen Graben zwischen dem angeblich «veralteten» Ersten Testament und dem «alleinseligmachenden» Zweiten Testament wieder aufreisse. Daher schlägt sein Herz eher für eine heilsgeschichtlich orientierte Bahnlesung, die Heilsgeschichte allerdings nicht als durchlaufende, konstruierende und damit der Bibel selbst fremde Geschichtsdarstellung versteht, sondern als «einen Modus des Erzählens, eine literarische Inszenierung, die sich unterschiedlicher historischer Kontexte (Szenarien) bedient» (313).

Gafus stellt in einem kurzen Nachwort auf seine ersten Jahre in der Pastoral zurückblickend fest, dass die feiernde Gemeinde durchaus in der Lage sei, auch eine längere Lesung aus der Bibel mit Aufmerksamkeit zu hören, dass es nicht am Interesse am Alten Testament mangle und dass Bischof Karl Lehmann aus Mainz als Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz 1999 gefordert habe, dass die Kirche die ganze und volle Wahrheit des Alten Testamentes vernehmen müsse. Gleichzeitig bekennt Gafus, dass er sich selber beim Predigen meistens auf die Auslegung des Evangeliums beschränke und nur in Ausnahmefällen die eigenen Perikopierungsvorschläge beherzige (185 f.). Über die Hintergründe dieser widersprüchlichen Haltung lässt er uns im Unklaren.

Einig sind sich Gafus und Franz in der Einschätzung, dass eine grundlegende Reform der römisch-katholischen Leseordnung trotz aller Reformbedürftigkeit in naher Zukunft nicht zu erwarten ist – ein deutlicher Hinweis darauf, dass sich und ihren Gemeinden verantwortungsbewusste Seelsorger/Seelsorgerinnen selber helfen müssen.

[12] Georg Braulik, Die Tora als Bahnlesung. Zur Hermeneutik einer zukünftigen Auswahl der Sonntagsperikopen, in: R. Messner/E. Nagel/R. Pacik (Hrsg.), Bewahren und Erneuern. Studien zur Messliturgie (FS Hans Vernhard Meyer), Innsbruck/Wien 1995, 50–76.

[13] Hansjakob Becker, Wortgottesdienst als Dialog der beiden Testamente. Der Stellenwert des Alten Testamentes bei der Weiterführung der Reform des Ordo Lectionum Missae, in: A. Franz (Hrsg.), Streit am Tisch des Wortes? Zur Deutung und Bedeutung des Alten Testaments und seiner Verwendung in der Liturgie, (Pietas Liturgica 8), St. Ottilien 1997, 659–694.

[14] Arbeitsgemeinschaft Frauenseelsorge der Arbeitsstelle für Frauenseelsorge der Deutschen Bischofskonferenz, Stellungnahme zur Reform des Messlektionars mit konkreten Vorschlägen für Alternativlesungen für das Messlektionar der Sonn- und Feiertage (28. 1. 1997); AG «Liturgiereform aus Frauensicht» der Diözesanen Frauenkommission Linz, Alternativleseplan (www.dioezese-linz.at/pastoralamt/frauenkommission/frkoliturgie.asp). Vgl. auch meine eigenen Ergänzungsvorschläge; bes. Thomas Staubli, Erinnerung stiftet Leben, Luzern 2002, 93–122.

PASTORAL

Konsens, Dissens und blinde Flecken

Vom Papst über die Bibelkommission, die tonangebenden Bibel- und Liturgiewissenschaftler bis hin zu Gafus und Franz und sicher der überwältigenden Mehrheit der kirchlichen Basis gehen alle mit dem ehemaligen Tübinger Alttestamentler Herbert Haag einig, dass das Alte Testament innerhalb der Liturgie in seinem «Eigenwert» endlich ernst genommen werden muss. Die Methode, wie dieses Ziel erreicht werden soll, ist und bleibt aber strittig. Die einen – vorwiegend Exegeten – sehen die Lösung in Bahnlesungen alt- und neutestamentlicher Texte und laufen damit tendenziell Gefahr, das Gottesvolk zu überfordern; die anderen – vorwiegend Liturgiker – bevorzugen konsonante Konzepte des Lesejahres und laufen damit tendenziell Gefahr, die Texte zu verzwecken. Abgesehen von diesem grundlegenden Dissens gilt es im Hinblick auf einen sinnvollen künftigen Kompromiss, so denn noch einer angestrebt werden kann und soll, Systemblindheiten zu überwinden, von denen Bibliker und Liturgiker gleichermassen befallen sind. Dazu rechne ich insbesondere die Ignoranz gegenüber feministischen Leseordnungsentwürfen, die klerikale Engführung der ganzen Fragestellung im Rahmen der Eucharistie, die mangelnde Sensibilität für die biblischen Texte als Literatur und die entsprechenden Rezeptionsprozesse und die fast völlige Abwesenheit der Frage, was die Texte in der Liturgie mit den Zeichen der Zeit zu tun haben. Zu diesen Punkten seien hier abschliessend ein paar Überlegungen formuliert.

Feministische Leseordnungsalternativen

Es ist, gelinde ausgedrückt, irritierend, dass sich sowohl der Alttestamentler Gafus als auch der Liturgiker Franz ausschliesslich mit Leseordnungsreformvorschlägen aus der Feder von Männern auseinander setzen und dies obwohl allein im deutschsprachigen Raum mindestens zwei Reformvorschläge aus bischöflichen Frauenkommissionen vorliegen,[14] die sich in vielen Punkten mit den vom Direktor des deutschen katholischen Bibelwerkes, Franz-Josef Ortkemper, vorgelegten Liste vernachlässigter alttestamentlicher Texte in der Leseordnung decken.[15] Diese Revisionsvorschläge sind umso bedeutungsvoller, als die Katholische Bibelföderation schon vor Jahren gefordert hat, dass die unbekannten biblischen Texte, die von Frauen handeln, «dem Gottesvolk zurückgegeben werden, weil die Frauengestalten der Bibel den Weg zum Reich Gottes aufzeigen und Licht auf die Rolle der Frauen von heute werfen»[16]. Die bedenkenswerten Überlegungen von Andrea Tafferner zur Leseordnung aus der Perspektive von Frauen[17] erscheinen bei Franz (im Gegensatz zu anderen Beiträgen dieses wichtigen Heftes von Bibel und Liturgie!) nicht einmal im Literaturverzeichnis. Dieses Stillschweigen von Frauen-Know-how ist beileibe kein Einzelfall, sondern hat an vielen Theologischen Fakultäten leider System.

Bereits ein flüchtiger Blick auf die Leseordnung genügt, um die patriarchale Schlagseite der Leseordnung zu erfassen. Im OLM fehlen die Bücher Ruth, Ester, Judith und Klagelieder (die Klage war ein typisches «Frauengeschäft») ganz. Darüber hinaus bekommt das sonntägliche Kirchenvolk viele wichtige Frauengeschichten wie jene von Rebekka, Rahel, Lea, Tamar, Schifra und Pua, Mirjam, Rahab, Hanna, der Frau von Abel Bet-Maacha, der Frau von Tekoa oder der Töchter Zelofhats, um nur einige zu nennen, nie zu Gehör. Bezeichnend ist in diesem Zusammenhang auch die eklektisch beschnittene Form des Gedichtes von der starken Frau am 33. Sonntag im Jahreskreis des Lesejahres A.[18]

Angesichts des hohen Frauenanteils des aktiven Kirchenvolkes spitzt sich die Frage der Repräsentation von Frauengeschichte, Frauenleben und Frauenfragen in den kirchlichen Lesungen noch zu. Da angesichts der Systemblindheit in diesem Punkt nicht einmal eine allfällige Revision der Leseordnung Aussichten auf eine Verbesserung der Situation verspricht, scheint es Aufgabe der einzelnen Seelsorger und Seelsorgerinnen zu sein, durch eigene Auswahl von Lesungstexten für eine frauengerechte Verkündigung besorgt zu sein. Eine gute Hilfe dafür sind die geschlechtergerecht überarbeiteten und ergänzten Lesungen des lutherischen Gottesdienstes.[19]

Die Chance der nichteucharistischen Sonntagsgottesdienste

Gafus und Franz gehen in ihren zukunftsorientierten Überlegungen ganz selbstverständlich von sonntäglichen Eucharistiefeiern aus. Bereits heute sind diese aber längst nicht mehr in jeder Pfarrei garantiert. Der zunehmende Priestermangel wird vermehrt dazu führen, dass Wortgottesdienste mit Kommunionfeiern an die Stelle von Eucharistiefeiern treten werden. Dadurch wird der katechumenale Charakter des Gottesdienstes betont. Für eine Verkündigung, die dem Ersten Testament gerechter werden soll, ist das eine grosse Chance. Da die Lesung des Evangeliums dem Priester vorbehalten ist und die Zweite Lesung als Interpretationshilfe des Evangeliums dient, kann sich die Verkündigung in Wortgottesdiensten ganz auf das Erste Testament konzentrieren. Die Lesung grösserer Sinneinheiten, vielleicht sogar Bahnlesungen, die liturgisch verantwortbar sind, rücken damit in den Bereich des Sinnvollen und Möglichen für die versammelte Gemeinde.

Dieses Vorgehen legt sich auch daher nahe, weil selbst die Grundkenntnisse in Biblischer Geschichte an den Schulen nur noch ungenügend vermittelt werden und daher der biblisch-religiöse Analphabetismus im Vormarsch ist. Dieser bedenk-

[15] Franz-Josef Ortkemper, Liste vernachlässigter AT-Texte der röm.-kath. Leseordnung an Sonn- und Festtagen, in: G. Steins (Hrsg.), Leseordnung. Altes und Neues Testament in der Liturgie, (Gottes Volk; Sonderheft), Stuttgart 1997, 165–172.

[16] Kath. Bibelföderation, Die Bibel und die Neue Evangelisierung. Schlussdokument der 4. Vollversammlung. Bogotá, Kolumbien 27. Juni bis 6. Juli 1990, unter 8.3.5.6 (= Bibel und Kirche 46 [1991] 35). Vgl. auch die kritisch-positive Würdigung der feministischen Bibellektüre durch die päpstliche Bibelkommission: «Die Interpretation der Bibel in der Kirche – 23. April 1993» (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 115), Bonn 1993, 58–60.103.

[17] Andrea Tafferner, Die Leseordnung aus der Perspektive von Frauen, in: Bibel und Liturgie 68 (1995) 148–154.

[18] Vgl. dazu Thomas Staubli, Weisheit wurzelt im Volk, Luzern 2001, 218–220.

[19] Erhard Domay/Hanne Kähler, Der Gottesdienst. Liturgische Texte in gerechter Sprache. Band 4: Die Lesungen, Gütersloh 2001.

lichen Entwicklung könnte die liturgische Ausdifferenzierung der Gottesdienste entgegenwirken.

Bibeltexte als Literatur ernst nehmen

Soll der Eigenwert der biblischen Schriften tatsächlich vermehrt zum Tragen kommen, ist es mit einer exegetisch verantwortbaren Auswahl und einer liturgisch angemessenen Einbettung der Texte noch nicht getan. Jenseits historisch-kritischer Deutung und heilsgeschichtlicher Bedeutung müsste dem Eigenleben der Texte, aber auch den Rezeptionsansprüchen der Gläubigen im Gottesdienst mehr Raum gegeben werden, damit die viel beschworene Wechselbeziehung zwischen Text und Hörerin/Hörer stattfinden kann. Das beginnt ganz konkret mit einem kompetenten, erotischen Lektorat – ein Genuss, der hierzulande leider seltener ist als Morcheln und Steinpilze. Sind die Sinne der Menschen in der Kirchenbank erst einmal durch eine einfühlsame und mitdenkende, klare Stimme geweckt worden, erübrigt sich bereits die halbe Predigt. Selbige kann sich dann auf Hinweise beschränken, die den Hörenden das verborgene Potential des Textes erschliessen, ohne ihn vereinnahmend auszudeuten. Das setzt voraus, dass wir den Texten und den Gläubigen etwas zutrauen. Leider aber gleichen viele Predigten einer Theateraufführung, in der der Regisseur ständig auf der Bühne herumrennt, um dem Publikum zu erklären, wie das Stück eigentlich gemeint ist. Die Bibeltexte als Literatur ernst nehmen setzt umgekehrt bei den Kirchgängerinnen/Kirchgängern eine grundsätzliche Offenheit und Neugier voraus, wie beim Besuch jeder öffentlichen Lesung. So präsentierte und rezipierte Bibeltexte werden niemanden kalt lassen und neue, kreative Prozesse auslösen, denn genau das tun sie bei Literaten mehr als viele andere Texte der Weltliteratur bis heute.

Platz dem Dritten Testament!

Exegeten stehen vielfach im Bann biblischer Überlieferung, Liturgen bewegen sich eingezwängt im Korsett gottesdienstlicher Tradition. Beide vergessen zu oft, dass Schrift und Feier vor allem den Sinn haben, das Gotteslob zu fördern und den Geist zu wecken, damit die Zeichen der Zeit erkannt werden. Christen und Christinnen aller Völker und Nationen haben im Verlauf der Jahrhunderte einen ausgesprochen reichen Schatz an Dritten Testamenten hervorgebracht, das heisst an bundeserneuernden Zeugnissen in Gestalt von Tänzen, Bildern, Liedern, Gebeten, die dieses Ziel unterstützen.[20] Ich bin erstaunt zu sehen, wie wenig diesen wichtigen gottesdienstlichen Elementen in den Überlegungen von Gafus und Franz über eine Reformierung der Leseordnung Rechnung getragen wird. Mit ihnen reagiert das Volk Gottes auf die Herausforderungen der Welt ihrer Zeit. Es reicht nicht, dem kanonischen Ort der Bibeltexte Rechnung zu tragen und nach der Konsonanz zwischen Lesungen und Evangelium zu fragen. Genauso wichtig ist die dynamische Vergegenwärtigung der Welt[21] im Gottesdienst durch die Dritten Testamente. Das ist eine Aufgabe, die weder der Bibliker noch der Liturge an andere Instanzen delegieren darf, damit es zu einer echten Vermittlung kommt. Erst wenn dergestalt Bibel, Kirche und Welt kurzgeschlossen sind, sprühen in diesem Kraftdreieck die Funken des Heiligen Geistes.

Thomas Staubli

[20] Vgl. Thomas Staubli, Drittes Testament: ders., Erinnerung stiftet Leben, Luzern 2002, 15–34.

[21] Vgl. dazu Thomas Staubli, Gott, unsere Gerechtigkeit, Luzern 2000, 15–28.

FÜR ERMUTIGENDE UND GANZHEITLICHE FORMEN VON LITURGISCHER BILDUNG, BEGLEITUNG UND SUPERVISION

40 JAHRE LITURGIE-KONSTITUTION

Palmsonntag 2003. Die Glocken läuten. Die sich versammelnden Gläubigen werden eingeladen, mit einem Palmzweig in der Hand in den Kirchenbänken Platz zu nehmen. Der Priester kommt mit den Ministranten aus der nahe beim Ambo gelegenen Sakristei und bittet alle, die sich spontan erheben, sich doch wieder zu setzen. Mit eindringlichen Worten erzählt er minutenlang, wie feierlich vor 2000 Jahren der Empfang Jesu in Jerusalem gewesen sei: «Man kann sich den Einzug Jesu nicht lebendig und farbig genug vorstellen!» Die Messe beginnt wie jeden Sonntag. – Ein kleines Beispiel aus der Praxis, das mitten in die Frage hineinführt, wie es 40 Jahre nach «Sacrosanctum Concilium» um das Liturgieverständnis und um die liturgische Bildung, Begleitung und Sensibilisierung, insbesondere von liturgieverantwortlichen Frauen und Männern, bestellt ist.

«Plena et actuosa participatio» (SC 14): Feiern mit Leib und Seele

Eigentlich schade um die verpasste Chance, welche die Palmsonntagsliturgie bietet.[1] Wäre es nicht fruchtbringender, den Gottesdienstteilnehmenden die Le-

Fortsetzung Seite 809

Das Wichtigste über Religion Kirchen und Gesellschaft
4.11.2003 / Nr. 44
kipa WOCHE
Katholische Internationale Presseagentur

Biograph von Heiligen und Ketzern

Freiburger Institut für Ökumenische Studien eröffnet Walter-Nigg-Bibliothek

Von Walter Müller

Freiburg i. Ü. – Die persönliche Bibliothek von Walter Nigg, des vor 15 Jahren verstorbenen Schriftstellers, reformierten Pfarrers und Professors für Kirchengeschichte, ist neu an der Universität Freiburg (Schweiz) zugänglich. Nigg war Wegbereiter einer ökumenischen Spiritualität.

Walter Nigg, der im Januar dieses Jahres seinen 100. Geburtstag hätte feiern können, porträtierte Ketzer und Heilige, Propheten, Mystiker, Künstler und Denker. Seine einfühlsam und mitreissend geschriebenen Bücher erreichten eine Gesamtauflage von weit über einer halben Million Exemplaren. Der Diogenes Verlag Zürich hat zahlreiche Bücher Niggs wieder aufgelegt, darunter so bekannte wie "Das Buch der Ketzer", "Franz von Assisi", "Friedrich Nietzsche, "Vom Geheimnis der Mönche" und "Grosse Heilige".

Walter Nigg: "Ketzer sind Korrektiv zur Kirche."

Walter Nigg, 1903 in Luzern als Sohn eines katholischen Vaters und einer evangelisch-reformierten Mutter geboren, studierte in Göttingen, Leipzig und Zürich Philosophie und Theologie. Im zürcherischen Dänikon war er viele Jahrzehnte lang Pfarrer der reformierten Gemeinde, an der Universität Zürich lehrte er als Titularprofessor für Kirchengeschichte. Er verfügte testamentarisch, dass seine Bibliothek an eine theologische Hochschule gehen solle. Da sie nach dem Willen des Stifters der Öffentlichkeit zugänglich sein muss, gestaltete sich die Realisierung des testamentarischen Willens des geistlichen Schriftstellers nicht einfach.

Der Sohn des Erblassers, Sören Nigg, wurde nach einigem Suchen bei Guido Vergauwen und Barbara Hallensleben vom Freiburger Institut für Ökumenische Studien fündig. Wie an anderen theologischen Hochschulen ist es auch in Freiburg nicht möglich, für die Betriebskosten aus Universitätsmitteln aufzukommen. So entschlossen sich die beiden Ökumeniker, das nötige Geld aus privaten Quellen aufzubringen.

Konfessionen verbindend

Die Bibliothek Walter Niggs ist umfangreich: aneinandergereiht benötigen die Bücher ein Gestell von 180 Metern Länge. Zahlreich sind auch die Themenschwerpunkte: Religions- und Theologiegeschichte, Orden, Heilige, Mystik, geistliche Aufbruchbewegungen in der protestantischen Theologie (wie der Pietismus), Judentum und östliche christliche Spiritualität. Zahlreich sind auch die Bücher, die zur weltlichen Literatur gehören.

Walter Nigg habe Frömmigkeit und Denken nicht voneinander getrennt, unterstreichen Barbara Hallensleben und Guido Vergauwen eine Besonderheit seines Werkes, das auch in der Bibliothek ihren Ausdruck findet. Nigg sei ein ökumenisch orientierter Autor, der sich durch seine religionsgeschichtliche Offenheit auszeichne. Er habe die gemeinsame Berufung aller Christen zur Heiligkeit stark betont und so das Verbindende zwischen den Konfessionen hervorgestrichen.

Studien über Nigg anregen

Mit der Einrichtung der Walter-Nigg-Bibliothek wollten sie namentlich die Studierenden ihres Instituts ermutigen, an Studien über Nigg zu arbeiten, betonen die beiden Forscher. Weitere Impulse sollen von geplanten Walter-Nigg-Vorträgen zu ökumenischen Themen ausgehen. In Vorbereitung ist ein Heft aus der Institutsreihe "Ökumenische

Editorial

Gelassenheit. – Mit unschöner Regelmässigkeit sorgen religiöse Symbole für hitzige Diskussionen. Dem neusten "Kruzifix-Streit" in Italien gingen ähnliche Urteile in der Schweiz oder Bayern voraus, und mehrere Länder erwägen, Musliminnen in öffentlichen Schulen das Tragen des Kopftuchs zu verbieten.

Was dabei unangenehm auffällt, ist die Militanz und ideologische Verkniffenheit. Gewisse Kreise sehen mit jedem Kreuz, das aus einem Schulzimmer entfernt wird, gleich das ganze "christliche Abendland" untergehen. Dabei ignorieren sie geflissentlich, dass die westlichen Gesellschaften nicht nur schon längst multireligiös geworden sind, sondern auch, dass sich immer mehr Menschen zu gar keiner Religion oder Kirche bekennen. Und nicht selten schwingen bei solchen Diskussionen auch rassistische Untertöne mit.

Die Diskussion über die Vereinbarkeit von religiösen Symbolen und weltanschaulicher Neutralität staatlicher Institutionen ist nötig. Nötig wären dabei aber auch mehr Gelassenheit und Toleranz von allen Beteiligten.

Stephan Moser

Die Zahl

10.000. – In den letzten zwanzig Jahren hat sich die Zahl der Studierenden an der Universität Freiburg verdoppelt. Erstmals zählt die zweisprachige Hochschule über 10.000 Studierende. Die eigentlichen Boom-Fächer sind die Wirtschafts- und Sozialwissenschaften. Erneut einen leichten Rückgang der Studierenden – wie seit 1997 kontinuierlich – verzeichnet hingegen die Theologische Fakultät. Sie soll deshalb künftig stärker mit anderen theologischen Fakultäten in der Schweiz zusammenarbeiten. "Sehr intensive Gespräche" seien mit der (evangelisch-reformierten) Fakultät der Universität Bern im Gange, erläutert Theologieprofessor Guido Vergauwen. In Fächern wie Religionspädagogik, Religionsgeschichte oder Exegese könnten ab nächstem Jahr "Synergien" genutzt werden. Auch mit der Theologischen Fakultät der Universität Luzern sind Gespräche über eine engere Zusammenarbeit

Wegzeichen", das Einblick in Niggs Leben und Werk geben soll.

Wer durch die Bibliothek wandert, befindet sich unversehens in der Gesellschaft grosser Heiliger und Ketzer, begegnet Franz Overbeck und Vincent van Gogh, verweilt bei Dostojevski und Kierkegaard und kehrt als Pilger an die Quelle zurück, zur Heiligen Schrift und ihrer Auslegung.

Die Bibliothek befindet sich an der Jura-Strasse 11 in Freiburg, in einem Haus inmitten eines grossen Gartens mit alten, hohen Bäumen. Es ist Teil des Grundstücks des Justinuswerks, das auf seinem Gelände Studierende aus den Ländern des Südens unterbringt und ihnen mit Stipendien das Studium erst ermöglicht – auch dies ein Werk der Ökumene. (kipa)

Rührige Missionare werden Ehrenbürger

Immensee SZ. – Hohe Ehre für die Bethlehem Missionare in Taiwan: Bei den Feierlichkeiten zum 50-Jahr-Jubiläum der Bethlehem Mission Immensee in Taiwan erhielten sie kürzlich das Ehrenbürgerrecht von Taitung an der Ostküste des Landes.

Die Feierlichkeiten standen unter dem Motto "Sharing our hope with the people" (Mit den Menschen unsere Hoffnung teilen). Ortsbischof Philip Huang erinnerte daran, dass die Missionsgesellschaft Bethlehem vor 50 Jahren nach Taitung gekommen war, um das schwierige Leben mit der lokalen Bevölkerung zu teilen. Nun sei der grosse Tag gekommen, an dem die Bevölkerung die Freude über das 50-jährige Jubiläum mit den Missionaren teilen könne.

Gemeinschaft von 26.000 Christen

1953 gelangten die ersten aus China vertriebenen Bethlehem-Missionare an die Ostküste Taiwans und liessen sich im Distrikt Taitung nieder. Insgesamt 46 Brüder und Priester bauten im Laufe der Jahre eine Gemeinschaft von inzwischen 26.000 Christen im Distrikt Taitung auf, ohne aber den Einbezug der traditionellen Kultur der sechs Ureinwohnerstämme zu vernachlässigen.

Zudem arbeiteten im Lauf der Zeit über fünfzig Fachleute aus der Schweiz beim Aufbau und der Führung einer Handwerkerschule und eines Lehrlingswerkes mit und ermöglichten weit über 10.000 Jugendlichen eine fundierte Berufsausbildung mit guten Zukunftsaussichten. Die Gründung von Raiffeisenkassen half vielen aus dem Schuldenelend.

Momentan leben und arbeiten elf Mitglieder der Missionsgesellschaft und vier Mitarbeitende der Bethlehem Mission Immensee in Taiwan. Sie engagieren sich vor allem in der Arbeit mit der Urbevölkerung und Randständigen der Gesellschaft im Dekanat Taitung der Diözese Hualien sowie in den Städten Taipei und Kaohsiung. (kipa)

Kunstwerke der Reliquienverehrung

Freiburg i. Ü. – Die Objekte des Reliquienkultes sind heute meist aus den Kirchen und Kapellen verbannt. Eine Ausstellung in Freiburg zeigt nun, wie in den Werkstätten der beschaulichen Frauenklöster der Saanestadt rund um die Reliquien teils spektakuläre Kunstwerke entstanden.

"Jenseits des Sichtbaren – Reliquiare und Klosterarbeiten" heisst die Ausstellung im freiburgischen Museum für Kunst und Geschichte. Gezeigt wird eine Fülle von "schönen Arbeiten", die von vielen Generationen von Freiburger Klosterfrauen in gewollter Anonymität hergestellt wurden – ausschliesslich zur höheren Ehre Gottes.

Wachsköpfe zur Anfertigung von Krippen und Katakombenheiligen (Bild: zvg)

Mit Stickereien, Metallarbeiten und künstlichen Blumen wurden die grossen und kleinen Reliquien eingefasst, geschmückt und verziert. Vom kleinen Taschenreliquiar bis zu prächtig ausstaffierten Skelettreliquien von so genannten Katakombenheiligen stellten die Freiburger Nonnen alles her. Sogar ein Petersburger Modegeschäft bestellte im ausgehenden 18. Jahrhundert die "schönsten und feinsten" Kunstblumen der Freiburger Ordensfrauen.

Die fleissigen Ordensfrauen fertigten aber auch "Paradiesgärtlein", Glaskästen, in denen mehrheitlich Szenen aus dem Leben Christi, aber auch phantasievolle Arrangements mit Heiligen und Nonnen aufgestellt sind.

Die Ausstellung dauert bis zum 29. Februar 2004. Ein 130-seitiges Begleitbuch vertieft in zwölf Aufsätzen die Bedeutung der freiburgischen Klosterarbeiten. (kipa)

Namen & Notizen

Markus Vögtlin. – Der Leiter der Fachredaktion "Religion" bei Schweizer Radio DRS hat auf Ende Jahr gekündigt. Der "Gestaltungsfreiraum" bei dieser "Gross-Institution" sei deutlich kleiner als erhofft, erklärte der 50-jährige Basler Journalist und Theologe seinen Entscheid; seine Stelle beim Radio hatte er am 1. Januar 2003 angetreten, zuvor hatte er seit 1991 die Redaktion der Wochen-Illustrierten "Sonntag" geleitet. (kipa)

Alison Elliot. – Die 54-jährige protestantische Geistliche ist als erste Frau an die Spitze der presbyterianischen Kirche von Schottland gewählt worden und tritt ihr Amt im nächsten Mai an. In den vergangenen Jahren hatten Pastorinnen wiederholt über Diskriminierung geklagt; einer Studie zufolge stellen sie nur 15 Prozent der gesamten Geistlichkeit. (kipa)

Josef Bieger-Hänggi. – Der 61-jährige Theologe und Soziologe aus Basel ist neuer Präsident der Konferenz europäischer Justitia-et-Pax-Kommissionen. Seine Vorgängerin im Amt, die Zürcher Theologin Jeanine Kosch, war aus beruflichen Gründen zurückgetreten. Bieger wird die Konferenz bis 2005 präsidieren. (kipa)

Margrit Fuchs. – Die 86-Jährige ist mit dem Sanitas-Frauen-Preis des Aargauischen Frauenbundes ausgezeichnet worden. Mit der Auszeichnung wurde die jahrelange unermüdliche Tätigkeit von Margrit Fuchs in der Entwicklungsarbeit zu Gunsten von Waisen- und Strassenkindern im ruandischen Gitarama gewürdigt. (kipa)

Maria Giuseppina Navizarri. – Für die Rettung verfolgter Juden ist die 1947 verstorbene italienische Benediktiner-Priorin vom Staat Israel mit dem Ehrentitel "Gerechte unter den Völkern" ausgezeichnet worden. Sie hatte 1943 und 1944 sechs jüdische Frauen und Kinder in ihrem Kloster Ghiffa in der norditalienischen Provinz Verbania versteckt. (kipa)

Jean-François Giovannini. – Der 67-jährige Wirtschaftswissenschaftler ist neuer Präsident des Freiburger Internationalen Filmfestivals. Von 1968 bis Ende Juni 2001 arbeitete Giovannini in der Eidgenössischen Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit. (kipa)

Anglikanern droht Spaltung

Der bekennende Homosexuelle Gene Robinson zum Bischof geweiht

Durham/London. – Die anglikanische Kirche in den USA hat erstmals einen bekennend homosexuellen Geistlichen zum Bischof geweiht. Nach der Weihe von Gene Robinson (56) am Sonntag in Durham im US-Bundesstaat New Hampshire droht der rund 70 Millionen Mitglieder zählenden anglikanische Weltgemeinschaft allerdings eine Spaltung.

Die anglikanischen Oberhäupter zahlreicher nationaler Kirchen hatten für den Fall der Weihe gedroht, eine Gemeinschaft mit der US-Episkopalkirche nicht mehr anzuerkennen. Diese ist Teilkirche der anglikanischen Weltgemeinschaft. Der Ehrenprimas des Weltanglikanismus, Erzbischof Rowan Williams von Canterbury, bedauerte den Vollzug der Weihe. Sie werde "sehr ernste Konsequenzen für den Zusammenhalt der anglikanischen Gemeinschaft" haben. Allerdings sei die Weihe in "guter Absicht" vollzogen worden, so Williams in seinem moderat gehaltenen Statement.

Mehrere tausend Teilnehmer

An der Feier vom Sonntag in einem Sportstadion in Durham nahmen mehrere tausend Menschen teil. Mehr als 50 anglikanische Bischöfe waren anwesend, als Robinson zum neuen Bischof von New Hampshire geweiht wurde. Sein Lebenspartner sowie seine Ex-Frau nebst Kindern führten ihn hinein.

Robinson sagte, seine Weihe sei ein Symbol dafür, dass in der anglikanischen Kirche "auch jene am Rand" willkommen seien. Im Vorfeld hatte er erklärt, die anglikanische Kirche werde auf Grund seiner Weihe nicht auseinander brechen. Sie habe bereits die Debatte um das Frauenpriestertum ausgehalten.

Während des Gottesdienstes kamen auch drei Gegner der Ernennung zu Wort. Im Namen der erst kurz zuvor gegründeten, 36 Bischöfe starken "Nordamerikanischen Anglikanischen Bischofskonferenz" erklärte der Weihbischof in Albany, David Bena, die Kirche habe durch die Weihe "dem allmächtigen Gott den Rücken gekehrt". Die Bibel stelle klar, dass Sexualbeziehungen außerhalb der Ehe Sünde seien.

Nach Informationen der britischen Sonntagszeitung "Sunday Telegraph" wollten die Oberhäupter von 20 anglikanischen Nationalkirchen, vor allem aus der Afrika, Asien und Lateinamerika, unmittelbar nach der Weihe in einer vorbereiteten Erklärung die Aufhebung ihrer Gemeinschaft mit der US-Episkopalkirche mitteilen. Diese Erklärung wurde jedoch bislang nicht bekannt.

"Spaltung unvermeidbar"

Der anglikanische Erzbischof von Sydney, Peter Jensen, nannte die Spaltung der Kirche am Montag unvermeidbar. Die Erzdiözese Sydney erkenne die Weihe Robinsons nicht an. Die Wahl zeige eine Tendenz zur "Permissivität" in sexuellen Fragen, die große Teile der anglikanischen Kirche nicht mittrügen.

Die anglikanische Kirche besteht aus 38 selbstständigen Teilkirchen, die in mehr als 160 Ländern weltweit vertreten sind. Unklar sind bislang die kirchenrechtlichen Konsequenzen einer Nichtanerkennung einzelner Bischöfe durch Teilkirchen. Zur Klärung dieser und ähnlicher Fragen hat der Erzbischof von Canterbury jüngst eine Kommission eingesetzt, deren Ergebnisse binnen zwölf Monaten vorliegen sollen. (kipa)

Berufungsgericht setzt Kreuz-Urteil aus

Rom. – Die Kreuze in der Grundschule des Abruzzen-Ortes Ofena bleiben vorerst an ihrem Platz. Der vorsitzende Richter des Tribunals von l'Aquila setzte die Vollstreckung des eine Woche zuvor ergangenen Urteils aus und lud die Streiparteien für den 19. November zu einer Anhörung.

Die Schule wurde unterdessen für eine Woche geschlossen. Sie müsse "auf die psychische Gesundheit der Kleinen achten", erklärte Ofenas Bürgermeisterin Annarita Coletti diesen Entscheid.

In einem von Kirchen und Politikern kritisierten Urteil hatte Richter Mario Montanaro vor einer Woche der Klage des Muslim-Aktivisten Adel Smith stattgegeben, der die Entfernung der Kreuze aus den Unterrichtsräumen seines Sohnes forderte.

"Protest-Kreuz" in Ofena

Unterdessen hat eine katholische Bruderschaft vor der Schule in Ofena demonstrativ ein drei Meter hohes Eisenkreuz errichtet. Bürgermeisterin Coletti soll laut Medienberichten das Kreuz als "Zeichen der Erinnerung an die Intoleranz eines Einzelnen, der Christus aus der Schule schaffen wollte, was ihm nicht gelungen ist" betitelt haben. (kipa)

In 2 Sätzen

Untergrundkirche. – In China sind mehr als zehn Priester und Seminaristen der romtreuten Untergrundkirche verhaftet worden, die in der Provinz Hebei an einem religiösen Wochenende teilgenommen haben. In China darf nur die vom Staat genehmigte "patriotische" katholische Kirche, der alle Kontakte zum Vatikan verboten sind, ihren Glauben frei ausüben. (kipa)

Jugendarbeit. – Jugendarbeit sei ein wichtiger und unentbehrlicher Dienst der katholischen Kirche an der Jugend, betont der Schweizer Jugendbischof Denis Theurillat in einem Brief an alle Pfarreien der deutschsprachigen Bistümer und ermutigt sie, die Jugendarbeit zu einem "prioritären Arbeitsgebiet" zu machen. Denn wer als Jugendlicher keine positiven Erfahrungen mit Kirche mache, werde später meistens keinen Zugang zum Glauben finden. (kipa)

Wiedervereinigung. – Die anglikanische Staatskirche von England und die Methodisten in Grossbritannien wollen ihre 200-jährige Spaltung endgültig beilegen. Die geistlichen Führer beider Kirchen unterzeichneten ein Dokument, an dessen Ende eine Wiedervereinigung mit gemeinsamen Gottesdiensten, Geistlichen und kirchlichem Personal stehen soll; die beiden Kirchen hatten sich Ende des 18. Jahrhunderts über der Frage des Bischofsamts zerstritten und getrennt. (kipa)

Nachwuchsförderung. – Innert dreier Jahre zehn Prozent mehr Studenten für die Theologie gewinnen, dieses Ziel verfolgt ein gemeinsames Projekt der reformierten Landeskirchen der Nordwestschweiz und der Theologischen Fakultät der Universität Basel. Auf der Website www.theologiestudium.ch werden verschiedene kirchliche Berufsbilder vorgestellt, jährlich wird ein Preis für eine herausragende Maturaarbeit in Theologie/Ethik verliehen, später soll zusätzlich ein "Schnuppern im Pfarrhaus" möglich werden. (kipa)

Meinungsforschung. – Das Vertrauen der italienischen Bevölkerung in die katholische Kirche hat im Oktober ein Jahreshoch erreicht. Laut einer Umfrage geniesst die Kirche bei 75 Prozent höchste Zustimmung. Bessere Werte als die Kirche erreichten in der Umfrage Staatspräsident Silvio Berlusconi und die italienische Polizei. (kipa)

Zeitstriche

Rationierte Medizin. – *"Schwester Inge!... Neue Nieren! Gibt's die noch ab 65?" - In der Medizin und Gesundheitspolitik wird heftig darüber diskutiert, ob in Zukunft noch alle in den Genuss von teuren Medikamenten, aufwändigen Behandlungen oder wertvollen, weil seltenen Organen kommen sollen. "Schöne Aussicht", lautet dazu der Kommentar des Karikaturisten im deutschen "Konradsblatt", der Wochenzeitung für das Erzbistum Freiburg.* (kipa)

Pfarrer Kroll verzichtet

Eichstätt D. – Der Eichstätter Bischof Walter Mixa hat die Sanktionen gegen den Pfarrer Bernhard Kroll (41) aufgehoben. Kroll bleibt vorerst Priester der Diözese, verzichtet aber auf seine Pfarrei Grosshabersdorf.

Der Bischof hatte seinem Pfarrer nach dessen verbotener Teilnahme an einem evangelischen Abendmahl am Rande des Ökumenischen Kirchentags in Berlin bis auf weiteres untersagt, als Priester tätig zu sein, was in seiner Gemeinde zeitweise zu starken Protesten führte.

Nach insgesamt sieben Gesprächen wurde letzte Woche eine Erklärung veröffentlicht, die von Mixa und Kroll abgesprochen ist. Kroll bekannte sich der Erklärung zufolge eindeutig zur Lehre der katholischen Kirche über die Eucharistie und machte damit den Weg für eine Aufhebung der Strafe frei. Zugleich habe der Pfarrer dem Bischof dargelegt, dass er nicht als Priester tätig sein könne. Er strebe eine berufliche Neuorientierung an. Das Bistum wolle ihm dabei behilflich sein. (kipa)

Evangelische Gemeinschaft fördern

Die "Leuenberger Kirchengemeinschaft" ändert ihren Namen

Hölstein BL. – Die Leuenberger Kirchengemeinschaft (LKG) hat sich umbenannt. Künftig heisst sie "Gemeinschaft evangelischer Kirchen in Europa" (GEKE). Dies ging aus einer am Sonntag in Leuenberg (bei Hölstein, Kanton Baselland) zu Ende gegangenen dreitägigen Sitzung des LKG-Exekutivausschusses hervor. Die bisherige Selbstbezeichnung "Leuenberger Kirchengemeinschaft" wird nachgestellt.

Die Namensänderung war 2001 von der Vollversammlung in Belfast vorgeschlagen worden. Der 13-köpfige Exekutivausschuss, der die Geschäfte zwischen den Vollversammlungen führt, unterbreitete im Mai dieses Jahres einen Vorschlag, zu dem die Mitgliedskirchen auf dem Korrespondenzweg Stellung nahmen. Im Rahmen seiner Sitzung auf dem Leuenberg – hier wurde 1973 die "Leuenberger Konkordie" verabschiedet – stellte der Exekutivausschuss fest, dass die erforderliche Zwei-Drittel-Mehrheit weit übertroffen wurde: Lediglich fünf der 103 Mitgliedskirchen votierten gegen die Namensänderung.

Wie die Präsidentin der Gemeinschaft evangelischer Kirchen in Europa, Elisabeth Parmentier (Strassburg), erklärte, solle durch die Namensänderung der Auftrag dieses kirchlichen Zusammenschlusses, Gemeinschaft zu fördern und zu prägen, in den Mittelpunkt gestellt werden. Der bisherige Name sei unter den Bedingungen heutiger Medienkommunikation zunehmend zum Problem geworden, denn er sei erklärungsbedürftig gewesen.

"Leuenberger Kirchengemeinschaft" habe sich auf den ersten Blick nur noch kirchlichen Insidern erschlossen. Nach Ansicht von Elisabeth Parmentier ist die "Leuenberger Konkordie" ein "exportfähiges Modell". Die Theologin regte deshalb die Bildung regionaler Gemeinschaften protestantischer Kirchen auf allen Kontinenten an.

Gegenseitige Anerkennung

Die "Leuenberger Konkordie" ist nach den Worten von Wilhelm Neuser, der in Münster reformierte Theologie lehrte, ein "Jahrhundertwerk für den europäischen Protestantismus". Neuser gehört zu den Väter den Konkordie, die vor dreissig Jahren auf dem basellandschaftlichen Leuenberg verabschiedet wurde. Auf ihrer Grundlage erkennen sich lutherische, reformierte, unierte, aber auch vorreformatorische Kirchen wie die Hussiten und die Waldenser sowie seit 1997 auch die methodistischen Kirchen gegenseitig an und sind seither durch Kanzel- und Abendmahlsgemeinschaft miteinander verbunden. (kipa)

Das Zitat

Das "C". – "Die Existenz der CVP ist mit diesem 'C' verbunden. Ohne das 'C' braucht es diese Partei nicht. 'C' heisst für mich, dass wir für die christlichen Werte und die christliche Ethik, die das Abendland entwickelt hat, einstehen. Diese Werte wurden erreicht im Miteinander, im Geben und Nehmen und in der Solidarität mit Schwachen und Randgruppen. Ohne diese Werte bräuchte ich nicht in der CVP zu sein, dann könnte ich auch einfach zur FDP gehen."

*Der Laufenthaler CVP-Alt-Nationalrat **Rudolf Imhof** (63) in einem Interview mit der "Baselland-schaftlichen Zeitung". Imhof sass von 1995 bis 2003 für den Kanton Baselland im Nationalrat.* (kipa)

Daten & Termine

5. November - 4. Februar. – "Wieviel Religion(en) verträgt eine Gesellschaft?" Zu diesem Thema führt das Religionswissenschaftliche Seminar der Universität Luzern in den kommenden Wochen eine interdisziplinäre Vortragsreihe durch. Luzerner Professorinnen und Professoren zeigen in der öffentlich zugänglichen Reihe verschiedene Zugänge und Perspektiven auf, um sich mit Religion und dem Einfluss von Religion auf die Gesellschaft zu befassen. Die katholische Kirche im faschistischen Italien, buddhistische und hinduistische Religionen in Europa und islamisches Leben in der Zentralschweiz sind einige der Themen.

*Vom **5. November 2003 bis am 4. Februar 2004** jeweils **mittwochs um 18.15 Uhr** im Hörsaal 1 des Universitätsgebäudes an der Pfistergasse 20 in Luzern. www.unilu.ch (News).* (kipa)

Impressum

Redaktion dieser Ausgabe:
Stephan Moser
Kipa-Woche erscheint jeden Dienstag und wird von der Katholischen Internationalen Presseagentur in Freiburg (Schweiz) herausgegeben.
Kipa-Woche, Postfach 73, Boulevard de Pérolles 36, CH-1705 Freiburg
Telefon: 026 426 48 21, Fax: 026 426 48 00, kipa@kipa-apic.ch, www.kipa-apic.ch
Abonnemente:
Telefon: 026 426 48 31, Fax: 026 426 48 30
administration@kipa-apic.ch
Jahresabonnement: Fr. 125.- (inkl. MWST), per E-Mail als PDF-Datei Fr. 65.-.
Für Zahlungen: Post-Konto 17-337-2

Ein Nachdruck (ganz oder teilweise) in Publikationen ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe möglich.

Fortsetzung von Seite 804

bendigkeit des Palmsonntags nicht nur intellektuell vorzustellen, sondern sie buchstäblich *mit-gehen*[2] und den Einzug Christi mit allen Sinnen leibhaftig erfahren zu lassen? Vielleicht ist auch dieser Liturge der von Paul Zulehner beschriebenen Versuchung der «Logorrhöe»[3] in der Liturgie erlegen, die wohl kaum den Anliegen der Liturgiekonstitution entspricht. Genau die auch heute noch oft schmerzlich vermisste ganzheitliche und geistlich fruchtbringende Teilnahme aller Gläubigen an der Liturgie wollte die Liturgiekonstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils fördern: «Die Mutter Kirche wünscht sehr, alle Gläubigen möchten zu der vollen, bewussten und tätigen Teilnahme an den liturgischen Feiern geführt werden... Diese volle und tätige Teilnahme des ganzen Volkes ist bei der Erneuerung und Förderung der heiligen Liturgie aufs stärkste zu beachten, ist sie doch die erste und unentbehrliche Quelle, aus der die Christen wahrhaft christlichen Geist schöpfen sollen. Darum ist sie in der ganzen seelsorglichen Arbeit durch gebührende Unterweisung von den Seelsorgern gewissenhaft anzustreben» (SC 14).

Sensible Inszenierung «sinnenfälliger Zeichen»: Liturgie als «body performance» verstehen und gestalten

Liturgiewissenschaft und liturgische Bildung im Geist von «Sacrosanctum Concilium» sollen sich nicht nur mit Texten beschäftigen, sondern den gesamten körperhaften Vollzug der liturgischen Feiern in den Blick nehmen. Die Konzilsväter dazu: «Mit Recht gilt also die Liturgie als Vollzug des Priesteramtes Jesu Christi; *durch sinnenfällige Zeichen* wird in ihr die Heiligung des Menschen bezeichnet und in je eigener Weise bewirkt...» (SC 7).

Wenn wir in der irdischen Liturgie die Verheissung des Kommunionverses der Messe «Kostet und seht, wie gut der Herr ist!» (Ps 34,9) als Vorausverweis auf die himmlische Liturgie tatsächlich am eigenen Leib erfahren dürfen,[4] so ist viel Sorgfalt auf so genannte Nebensächlichkeiten zu legen, welche bewusst oder unbewusst auf uns Menschen wirken: der liturgische Raum und die Orte der liturgischen Vollzüge, die Beleuchtung, die Temperatur, Musik und Gesang, die Beschallung, die Blumen, die Gewänder, der Wohlgeruch, die Materialien, der Geschmack der Hostien und des Weines, die Gesten, Wegstrecken und Bewegungen, das bewusste Gehen und Stehen usw.

«Learning by doing» – Liturgie als mystagogischer Ort des Feiernlernens

Obwohl heute Lernorte einer liturgischen Propädeutik[5] wichtiger sind denn je, bleibt der primäre Lernort der Liturgie die gefeierte Liturgie selbst. Wie in vielen Bereichen des Lebens ist das «learning by doing» – die konkrete Feier der Liturgie – der erste Ort liturgischer Bildung. Die Aufgabe besteht darin, Liturgie so mystagogisch zu gestalten, dass die Mitfeiernden durch die Feier selbst geformt und gestaltet werden und die Liturgie als «Schule des Glaubens und Schule des Betens»[6] erlebt werden kann, ohne die Symbole katechetisch zu zerreden. Gerade vereinfachte Formen von nichteucharistischen Gottesdiensten und gemeinschaftlicher Tagzeitenliturgie bieten für suchende Menschen Zugänge zum christlichen Glauben.[7] Ferner ist eine wichtige Chance, dass die liturgische Bildung aller Gläubigen im Geist von «Sacrosanctum Concilium» durch eine mystagogische Erschliessung in Predigt und Katechese thematisiert wird.[8]

Von der Defizitorientierung hin zum Blick auf die Wachstumspotentiale: Liturgisch vertiefte Spiritualität fördern

Die Liturgiekonstitution wollte mithelfen, «das christliche Leben unter den Gläubigen mehr und mehr zu vertiefen...» (SC 1). Oft wurde und wird mit Recht eine «Ars celebrandi»[9] gefordert oder von der «Kunst,

Urs Länzlinger Feller war nach der Ausbildung zum Katecheten und dem Theologiestudium in Luzern und Freiburg i. Ü. Pastoralassistent, ist jetzt Assistent für Liturgiewissenschaft an der Theologischen Fakultät der Universität Luzern (im Studienjahr 2002/2003 Studienleiter von «Liturgie im Fernkurs»).

[1] Vgl. die dramatische Inszenierung in der authentischen Ausgabe des deutschen Messbuchs.
[2] Vgl. Birgit Jeggle-Merz, «Gehen» – eine gottesdienstliche Dimension?, in: meditation. Zeitschrift für christliche Spiritualität und Lebensgestaltung, 25, 2, 1999, 28–32.
[3] Vgl. Paul Michael Zulehner, Wie Musik zur Trauer ist eine Rede zur falschen Zeit (Sir 22,6). Wider den kirchlichen Wort-Durchfall, Ostfildern 1998.
[4] Vgl. SC 8: «In der irdischen Liturgie nehmen wir vorauskostend an jener himmlischen Liturgie teil, die in der heiligen Stadt Jerusalem gefeiert wird, zu der wir pilgernd unterwegs sind...».
[5] Vgl. Ralph Sauer, Die Kunst, Gott zu feiern. Liturgie wiederentdecken und einüben, München 1996.
[6] Vgl. Felix Dillier, Liturgie. «Schule des Glaubens – Schule des Betens». Aus den Quellen west- und ostkirchlicher Spiritualität, St. Ottilien 2002.
[7] Vgl. Hans Eberhard – Urs Länzlinger Feller, Zweieinhalb Jahre Domvesper mit der Gemeinde. Ein ermutigender Erfahrungsbericht aus St. Gallen, in: Tagzeitenliturgie. Ökumenische Erfahrungen und Perspektiven – Liturgie des Heures. Expériences et perspectives œcuméniques. Hrsg. v. Martin Klöckener – Bruno Bürki, Freiburg/Schweiz (im Druck, Anfang 2004). In dem Band finden sich weitere Beiträge zur Tagzeitenliturgie mit der Gemeinde.
[8] Vgl. SC 35, 2–3 und den Katechismus der Kath. Kirche § 1075: «Die liturgische Katechese möchte in das Mysterium Christi einführen (sie ist ‹Mystagogie›, indem sie vom Sichtbaren zum Unsichtbaren, vom Bezeichnenden zum Bezeichneten, von den ‹Sakramenten› zu den ‹Mysterien› schreitet.»
[9] Vgl. Werner Hahne, De Arte Celebrandi, oder: Von der Kunst, Gottesdienst zu feiern. Entwurf einer Fundamentalliturgik, Freiburg i. Br. ²1991.

Gottesdienste zu gestalten»,[10] gesprochen. Wo jedoch wird diese gelernt und wie kann «liturgische Qualität»[11] gefördert werden?

Ein «Lamento» über defizitäre liturgische Zustände und die Sehnsucht nach den «guten alten Zeiten» führen nicht weiter. Das in der Geistlichen Begleitung und personenzentrierten Beratung wichtige Prinzip des Blicks auf die Ressourcen, auf mögliche pastoralliturgische Wachstumspotentiale kann auch die liturgische Bildung, Begleitung und Supervision inspirieren. Liturgieverantwortliche reagieren oft sehr sensibel auf Kritik, weil sie ihr Herzblut in die Gottesdienstgestaltung hineingelegt haben. Deshalb verlangt liturgische Begleitung und Supervision viel Grundvertrauen und Fingerspitzengefühl. Es darf also nicht der Blick auf die Defizite im Vordergrund stehen, vielmehr sind die Wachstumspotentiale zu fördern. In diesem Sinne ist die Liturgiekonstitution für unsere pastoralliturgische Gegenwart wegweisend und ermutigend.

Qualitätsförderung in der liturgischen Vollzugskunst durch ermutigende Begleitung und Supervision von Liturgieverantwortlichen

Gott sei Dank gibt es in den Pfarreien unzählige Kinder, Jugendliche, Männer und Frauen, die sich mit viel Engagement in den Dienst der Liturgie stellen, sei es als Mitfeiernde, sei es in besonderen Diensten wie Kirchenmusiker, Chorsänger und Kantoren, Katechetinnen, Mesner bzw. Sakristane, Ministranten, Lektoren und Kommunionhelfer. Mehr und mehr müssen wegen des Priestermangels auch Laien die Leitung von Gottesdiensten übernehmen. Die Schweizer Bischöfe haben mit ihren «Leitlinien zur Ausbildung und Beauftragung zu ehren-/nebenamtlichen liturgischen Laiendiensten»[12] diesbezüglich eine wichtige Orientierung gegeben. Wer einen besonderen liturgischen Dienst übernimmt, soll nicht nur *irgendwie* funktionieren können, sondern verdient eine fundierte pastoralliturgische Einführung. Die Basis bilden Einführungskurse, welche liturgisches Grundwissen vermitteln.[13] Liturgische Dienstträger sollen feierlich in ihre Aufgabe eingesetzt werden.[14] Während ihrer gesamten Tätigkeit sollen sie durch eine «éducation permanente» in ihrem liturgischen Dienst geistlich begleitet werden.

In der Pastoral wird zwar für die «Liturgiegestaltung» im Allgemeinen viel Zeit und Phantasie aufgewendet, aber die *grundsätzliche* Vertiefung des liturgischen Handelns, seine theologischen und auch spirituellen Hintergründe sind oft wenig im Blick. Eine vertiefende liturgische Bildung hat zum Ziel, dass die Mitfeiernden wissen, was vollzogen wird, dass sie Texte und Lieder, Strukturen und Riten mehr und mehr durchschauen. Kriterien, um zu einer qualitätsvollen Liturgiefeier zu kommen, bieten neben der Liturgiekonstitution auch die liturgischen Bücher selbst mit ihren pastoralliturgischen Einführungen. Das «Katholische Gesang- und Gebetbuch» (KG) ist mit seinen Einführungen ebenfalls ein wertvolles Hilfsmittel für die kognitive liturgische Bildung vor Ort.

Viele Pastoralteams gönnen sich eine «Supervision», um die Qualität ihrer Arbeit zu verbessern. Wäre es nicht an der Zeit, mit derselben Absicht verschiedenste Formen von liturgischen Supervisionen zu fördern? An vielen Orten bestehende «Liturgiegruppen»[15] böten ein gutes Gremium, um damit zu beginnen. Sich von einer externen, liturgisch qualifizierten Person diesbezüglich sensibel begleiten und beraten zu lassen, wäre äusserst inspirierend. Ganzheitliche liturgische Supervision sollte jedoch nicht erst in der Pfarrei beginnen, sondern bereits in der theologischen Ausbildung, zum Beispiel in Zusammenarbeit von Homiletik und Liturgiewissenschaft, eingeübt werden. Nicht nur Predigten verdienen es, analysiert zu werden, sondern der gesamte sinnenhafte Vollzug der Liturgie müsste, zum Beispiel mit Hilfe von Videoaufzeichnungen, evaluiert werden.

Auch 40 Jahre nach «Sacrosanctum Concilium» bleiben die Worte der Konzilsväter ermutigend und herausfordernd: «Die Seelsorger sollen eifrig und geduldig bemüht sein um die liturgische Bildung und die tätige Teilnahme der Gläubigen, die innere und die äussere nach deren Alter, Verhältnissen, Art des Lebens und Grad der religiösen Entwicklung. Damit erfüllen sie eine der vornehmsten Aufgaben des treuen Spenders der Geheimnisse Gottes. Sie sollen ihre Herde dabei nicht bloss mit dem Wort, sondern auch durch das Beispiel führen» (SC 19).

Urs Länzlinger Feller

[10] Vgl. Bischof Karl Lehmann, Die Kunst, Gottesdienste zu gestalten. Festvortrag anlässlich des 50-jährigen Bestehens des Deutschen Liturgischen Instituts in Trier am 17.12.1997, in: Heute Gott feiern. Liturgiefähigkeit des Menschen und Menschenfähigkeit der Liturgie. Hrsg. v. Benedikt Kranemann – Eduard Nagel – Elmar Nübold, Freiburg i. Br. 1999, 226–235.

[11] Vgl. Martin Klöckener, Liturgische Qualität. Ausgewählte Thesen, in: Gottes Volk feiert... Anspruch und Wirklichkeit gegenwärtiger Liturgie. Hrsg. v. M. Klöckener – Eduard Nagel – Hans-Gerd Wirtz, Trier 2002, 154–169.

[12] Leitlinien zur Ausbildung und Beauftragung zu ehren- bzw. nebenamtlichen liturgischen Laiendiensten, März 2000, (Pastoralschreiben der Schweizer Bischöfe 8), 8. Bezug über das Sekretariat der Schweizer Bischofskonferenz, Av. du Moléson 21, 1700 Freiburg. Vgl. dazu M. Klöckener, Feierndes Volk Gottes, in: SKZ 168 (2000) 617–621; leicht gekürzter Nachdruck in: Gottesdienst 34 (2000) 137–139.

[13] Beispielsweise Einführungskurse für Kommunionhelfer, Lektoren usw., Angebote wie «Diözesaner Grundkurs Liturgie», «Liturgie im Fernkurs» der Liturgischen Institute.

[14] Vgl. Katholisches Gesangbuch (KG) Nr. 657: «Die Beauftragung zu den besonderen Diensten in der Gemeinde».

[15] Vgl. Eduard Nagel, Der Sachausschuss Liturgie und seine Aufgaben. 7. überarb. Aufl., Trier 1999 (Pastoralliturgische Hilfen 3). Auslieferung über: Deutsches Liturgisches Institut, Postfach 2628, D-54216 Trier, Internet: www.liturgie.de.

SKZ 45/2003

BERICHT

DIE «PROPHETISCHEN» ORDEN

Die prophetisch-missionarische Rolle der Ordensleute in Ortskirche und Gesellschaft»: Mit diesem Thema befasste sich die Vereinigung der Höhern Ordensobern (VOS) an ihrer diesjährigen Studientagung, die sie im Rahmen ihrer Generalversammlung in Delsberg durchführte (23.–26. Juni 2003). Referenten waren Prof. Paul M. Zulehner und der französische Arbeiterpriester und Kapuziner Dominique Pacreau.

Solidarität und Spiritualität

«Die zwei grossen Herausforderungen in unserer Kultur und Gesellschaft der nächsten Zeit sind Solidarität und Spiritualität.» So stellte der Wiener Pastoraltheologe einleitend fest. Die Sehnsucht nach Solidarität wachse dort, wo jeder und jede in der Gefahr stehe, «überflüssig» zu werden. Dies erläuterte der Referent anhand der Stichworte, mit welchen die heutige Gesellschaft charakterisiert wird:

– Arbeitsgesellschaft: Wer keine Erwerbsarbeit hat, wird überflüssig.

– Konsumgesellschaft: Nur wer über Kaufkraft verfügt, gilt etwas.

– Spassgesellschaft: Wer sich nicht intensiv am Fun beteiligen kann, ist out.

– Wissensgesellschaft: Ausgeschieden wird, wer sein Wissen nicht schnell genug erneuern kann.

– Gesellschaft, die von der Biowissenschaft geprägt ist: Wer die falschen Gene hat, hat keine Chance.

Paul M. Zulehner skizzierte dann den Hintergrund, auf dem die Sehnsucht nach Spiritualität gedeiht. Es gilt, «in 90 Lebensjahren alles und zwar subito» zu erreichen. Weil die Vertröstung auf das Jenseits von der Vertröstung auf das Diesseits abgelöst wurde, wächst die Angst, zu kurz zu kommen. Man flieht vor dieser Angst in Alkohol, Drogen und andere Surrogate.

Paradoxerweise schrumpfen heute die Kirchen, obwohl sie mit ihren «biblisch verbürgten Kernstärken der Gottes- und Nächstenliebe» eine Antwort auf diese Situation haben.

Zeit der Orden

Zulehner stellte dann die These auf: «Wenn die Orden sind, was sie sein möchten, könnten sie ‹Gottes Kirchentherapie› (Norbert Lohfink) sein. Dazu braucht es nichts anderes als die evangelischen Räte radikal zu leben.» Denn die überzeugt gelebten Gelübde seien die beste Antwort auf die drei menschlichen «Urwünsche»: die Sehnsucht nach Einmaligkeit, nach Heimat und nach Macht. Die Jungfräulichkeit bedeute eine «zugespitzte, radikale Beziehungsfähigkeit», der Gehorsam «zugespitzte Freiheit» und die Armut «zugespitzte Solidarität». So könnten die Ordensgemeinschaften vor allem auch durch ihr «starkes Miteinander und Füreinander» ein Segen für die Menschen sein.

Während 32 Jahren lebte der französische Kapuziner Dominique Pacreau in Bordeaux sein Ordens-Charisma als Arbeiterpriester auf radikale Weise. Er war unter anderem als Lastwagenfahrer tätig. In all den Jahren hatte er keinen einzigen Arbeitskollegen, der praktizierender Christ war. Am Anfang, so erzählte er, seien noch alle katechetisiert, aber der Kirche gegenüber feindlich gesinnt gewesen. Später hätten alle für die Kirche Interesse und Sympathie gezeigt. Doch in Glaubensfragen habe komplette Ignoranz geherrscht. Dazu Bruder Dominque: «Hier habe ich gelernt, das Evangelium in eine Sprache zu übersetzen, die keinen Bezug zur Kirche hat. Aber Gott war schon im Herzen der Menschen am Werk.»

In der Diskussion nach den beiden Referaten rief Professor Zulehner die in Delsberg versammelten Äbte und Provinziale dazu auf, «pastoral etwas zu riskieren». Er unterstrich: «Wir brauchen Orte, nicht Worte.» Er plädierte nochmals für einen radikal gelebten Glauben. In diesem Zusammenhang stellte er fest: «Früher litten wir unter der Verdrohlichung Gottes. Gott wurde zur Domestizierung der Aufmüpfigen missbraucht. Heute gibt es eine Verniedlichung Gottes. Aus der Bedrohung wurde die Beliebigkeit.»

«Jahr der Priesterberufungen»

Im geschäftlichen Teil der VOS-GV wurde Jesuiten-Provinzial Hansruedi Kleiber zum neuen Vorstandsmitglied gewählt (anstelle von Erwin Gwerder, der turnusgemäss die Leitung der Heimatprovinz der Immenseer Missionare abgab). Die rund 35 Anwesenden freuten sich darüber, dass im Herbst in Freiburg wiederum eine «Tagsatzung der Ordensleute» stattfinden werde. Dazu würden rund 500 Brüder und Schwestern erwartet.

An der GV, die unter der Leitung des VOS-Präsidenten Ephrem Bucher OFMCap stand, gab der Plan der Bischöfe viel zu reden, 2005 ein «Jahr der Priesterberufungen» durchzuführen. Einige zeigten sich darüber befremdet, da bereits eine Gruppe daran war (unter anderem auf Wunsch einiger Bischöfe!) für den gleichen Zeitraum ein «Jahr der Berufung» vorzubereiten. Abt Martin Werlen betonte, es handle sich lediglich um eine «Focussierung» des Themas. Dies bedeute keineswegs eine Geringschätzung der andern Berufe. Ein Konkurrenzdenken über die Aufgaben im Leib Christi sei keine christliche Haltung.[1]

Walter Ludin

[1] Während jeder VOS-GV werden drei Gemeinschaften eingeladen, sich kurz vorzustellen. Diesmal traf es unter anderem das Kloster Einsiedeln. Auf die Frage, wie viele Mönche dort «noch» lebten, meinte er, dieses «noch» töne reichlich resignativ. Zahlen seien nicht das Entscheidende. Eine Gemeinschaft von zwei Mitgliedern könne viel lebendiger sein als eine mit 100.

AMTLICHER TEIL

BISTUM BASEL

Wechsel im Seminar St. Beat Luzern
Im kommenden Sommer 2004 verlässt Subregens Hanspeter Wasmer das Ausbildungsteam des Seminars St. Beat in Luzern und wendet sich einer neuen pastoralen Aufgabe zu. Zu seinem Nachfolger hat Bischof Dr. Kurt Koch Dr. phil. *Felix Gmür,* derzeit am Collegio Sta Maria del Anima in Rom, berufen. *Informationsstelle*

Ausschreibungen
Die auf den 1. Dezember 2004 vakant werdende Pfarrstelle *Ostermundigen* (BE) wird für einen Pfarrer zur Wiederbesetzung ausgeschrieben (siehe Inserat).
Die vakante Pfarrstelle *Bruder Klaus* (BS) im Seelsorgeverband Bruder Klaus-Don Bosco-Heiliggeist wird für einen Gemeindeleiter/eine Gemeindeleiterin zur Wiederbesetzung ausgeschrieben (50%; siehe Inserat).
Interessenten melden sich bitte bis 28. November 2003 beim Diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn, oder E-Mail personalamt@bistum-basel.ch

BISTUM ST. GALLEN

Altarweihe in Weisstannen
Die Pfarrkirche St. Johannes Baptist und Antonius, die auf das Jahr 1665 zurückgeht, ist innen und aussen renoviert worden. Nach fünfmonatiger Bauzeit konnte die Kirche am Sonntag, 26. Oktober, von den Gläubigen wieder benützt werden. Als Vertreter von Bischof Ivo Fürer nahm Regens Guido Scherrer die Altarweihe vor.

ALLE BISTÜMER

«Soziale Gerechtigkeit in einer globalisierten Welt»
Konferenz der europäischen Justitia et Pax-Kommissionen
Indem die Konferenz der europäischen Justitia et Pax-Kommissionen diesem Thema ihre diesjährigen Studientage (27. und 28. Oktober) widmete, hat sie versucht, sich der Komplexität der gegenwärtigen sozio-ökonomischen Realitäten zu stellen und sich von ihnen herausfordern zu lassen. Die bisherige Weltordnung, aufbauend auf geographischen Kriterien und nationalstaatlichen Grenzen, wird abgelöst von einer Welt, die sich in Netzwerken organisiert. In diesen mischen sich die Kulturen und wirtschaftliche Macht wird immer bedeutender.
Drei thematische Blöcke prägten die Studientage, an welchen 18 Justitia et Pax-Kommissionen unter dem Vorsitz des neu gewählten Präsidenten Josef Bieger, Schweizerische Nationalkommission, vertreten waren.
Nach der im letzten September gescheiterten WTO-Verhandlungsrunde in Cancún wurde an den Studientagen festgehalten, dass weltweite soziale Gerechtigkeit mit den dafür zurzeit verfügbaren Instrumenten nicht hergestellt werden kann: Die Konfliktbewältigungsstrategien der WTO (vorgestellt von Gabrielle Marceau, WTO) haben nur Handelsfragen im Blick. Sie schliessen Menschen- und Umweltrechte nicht mit ein. Es fehlt eine übergeordnete weltumspannende Instanz, welche eine nachhaltige Entwicklungspolitik als prioritäres Ziel in den internationalen Verhandlungen durchzusetzen könnte.
Die Debatte rund um die kolumbianische Realität, an der unter anderem Pater Alejandro Angulo (sj, CINEP, Bogotá) sowie Vertreter von Nestlé und Novartis Foundation teilnahmen, hat aufgezeigt, wie schwierig es ist, in diesem krisengeschüttelten Land Privatunternehmen und soziale Akteure, welche politische Lösungen der Konfliktbewältigung suchen, miteinander ins Gespräch zu bringen. Die Prioritäten sind verschieden, die Erwartungen ebenfalls. Aber die Notwendigkeit des Dialogs mit allen in Kolumbien gegenwärtigen gesellschaftlichen Kräften besteht weiterhin.
Der dritte Teil der Studientage war der Diversität der Kulturen und der Erfahrungen gewidmet: Die Anthropologin Isabelle Schulte-Tenckhoff zeigte auf, wie Migrationen die Vermischung von Kulturen verursacht hat. Die Kulturen sind nicht mehr an feste Gebiete gebunden.
Geschichtliche und gegenwärtige Erfahrungen erleichterten es Mittel- und Osteuropa nicht, die Armut auf Weltebene wahrzunehmen (Vortrag von Piotr Cywinski, KIK, Warschau). Eine Debatte darüber sowie daraus folgendes Handeln sowohl im Westen als auch im Osten Europas sind notwendig. Nur so können soziale Netze gestärkt werden, sowohl lokal (Integration in multikulturelle Gesellschaften) als auch international (konkrete Solidaritätsbezeugung mit den ärmsten Bevölkerungen).
In einem Schlusswort hat Pater Dominique Peccoud sj, ILO, die Konferenz der europäischen Justitia et Pax-Kommissionen eingeladen, sich dem Anliegen der ILO anzuschliessen, welche sich um die Schaffung eines Sicherheitsrates für wirtschaftliche und soziale Fragen bemüht.
An der Jahresversammlung der Konferenz der europäischen Justitia et Pax-Kommissionen fand innerhalb des Schweizer Präsidiums ein Wechsel statt: Die bisherige Präsidentin Jeanine Kosch trat aus beruflichen Gründen zurück. Ihre Funktion übernommen hat der Theologe und Soziologe Dr. *Josef Bieger-Hänggi* aus Basel. Er wird die Konferenz bis 2005 präsidieren. Das Generalsekretariat in Bern wird weiterhin geleitet von Sonja Kaufmann.

FORTBILDUNG

CLINICAL PASTORAL TRAINING

Wochenkurs
«Begegnung und Beziehung in der Seelsorge»
Leitung: S. Schär, U. Büchs.
Ort: Boldern, 8708 Männedorf.
Termin: 16.–20. Februar 2004.

Wochenkurs
«Lieben hat Grenzen»
Leitung: N. Zemp, Ch. Zemp-Meier.
Ort: Diakoniewerk Salem, Hochstrasse 37, 8044 Zürich.
Termin: 3.–7. Mai 2004.

Wochenkurs
«Wege zu mir und zum Mitmenschen»
Leitung: M. Naegeli, Ch. Soland.
Ort: Rügel, 5707 Seengen.
Termin: 6.–10. September 2004.

Wochenkurs
«Seelsorge als Biographiearbeit»
Leitung: Ch. Weber, M. Enz.
Ort: Boldern, 8708 Männedorf.
Termin: 25.–29. Oktober 2004.

Langer CPT-Kurs
«Mit wachsendem Vertrauen»
Leitung: Ch. Weber, Ch. Soland.
Ort: Kantonsspital Bruderholz, 4101 Bruderholz.
Termin: 17. Mai bis 25. Juni 2004.
Anmeldeschluss: 31. Dezember 2003.

Langer CPT-Kurs
«Seelsorge einüben – in der Gemeinde und im Spital»
Leitung: W. Hehli, S. von Grünigen.
Ort: Kantonsspital Frauenfeld (TG).
Termin: März bis November 2004.
Anmeldeschluss: 30. November 2003.

Langer CPT-Kurs
«Mer darf d'Hoffnig nie ufgäh!?»
Leitung: N. Zemp, N. Schmid.
Ort: Diakoniewerk Salem, Zürich.
Termin: Juni 2004 bis Januar 2005.

Bibliodrama-Kurs
für Supervisorinnen und Supervisoren
Leitung: N. Derksen.
Ort: Ferienhaus «Heimeli», Hemberg.
Termin: 26.–29. August 2004.
Anmeldeschluss: 31. Dezember 2003.

Auf Anfrage senden wir Ihnen gerne unser Heft «Weiterbildungsangebot 2004» mit den zusätzlichen Angaben zu den Kursen.

Anmeldung/Information
CPT-Sekretariat, Frau Silvia Aubert, c/o Evangelisch-reformierte Kirche BL, Postfach 438, 4410 Liestal, Telefon und Fax 061 921 14 14 jeweils Montag 8–12 Uhr (sonst Beantworter), E-Mail cpt@ref.ch, Internet www.pfarrerweiterbildung.ch

Teilbeauftragter CPT: Pfarrer Christoph Weber, Kienbergweg 1, 4450 Sissach, Telefon 061 971 83 37 (P) oder Dienstag bis Donnerstag vor 9.00 Uhr Telefon 061 436 21 69 (G).

Präsident der Seelsorgeausbildungskommission (SAK): Pfr. Hans Strub, Blaufahnenstrasse 10, 8001 Zürich.

BÜCHER

Priesteramt

George Augustin/Johannes Kreidler (Hrsg.), Den Himmel offen halten. Priester sein heute. Mit einem Geleitwort von Karl Kardinal Lehmann, Verlag Herder, Freiburg i. Br. 2003, 286 Seiten.
Dieses Buch ist fast ein Teamwork leitender Instanzen der Diözese Rottenburg-Stuttgart. Alles, was in dieser grossen württembergischen Landesdiözese Rang und Namen hat: Diözesanbischof Gebhard Fürst und seine Weihbischöfe, der alt Bischof, der jetzt in Rom als Kurienkardinal wirkende Walter Kasper, Priesterbildner aus Tübingen und Regens des Priesterseminars. Einige wenige, die nicht aus dem diözesanen Führungskreis stammen (Medard Keel, St. Georgen, Frankfurt; Michael Kunzler, Paderborn; Gerhard Müller, Bischof von Regensburg), bestätigen die Regel der Rottenburgischen Provenienz.
In den letzten Jahren ist das Priesteramt vielseitiger und anspruchsvoller geworden. Der vorliegende Band ist gesamthaft ein Beitrag zum Berufsprofil des Priesters als Seelsorger von heute.
Die Beiträge dieses Buches sind in vier Abteilungen gegliedert: 1. Im Blickfeld: Wahrnehmungen und Erwartungen. 2. Ein Panorama: Dimensionen des priesterlichen Dienstes. 3. Schlaglichter: Zum Gelingen des priesterlichen Dienstes. 4. Horizonte: Theologische Verhältnisbestimmungen.
Vieles aus aktuellen und heute noch vollauf gültigen Überlegungen der letzten Jahrzehnte wird berücksichtigt. Dabei bleibt der Eindruck bestehen, dass es sich wohl um das aktuellste Buch zum Standort des Seelsorgers von heute handelt. *Leo Ettlin*

Diakonat

Paul M. Zulehner, Dienende Männer – Anstifter der Solidarität. Diakone in Westeuropa, Schwabenverlag, Ostfildern 2003, 135 Seiten.
Der ständige Diakonat wurde vom Zweiten Vatikanischen Konzil als kirchliches Amt wiederbelebt. Was ist inzwischen aus dem ständigen Diakonat geworden? Wie verstehen die Diakone ihren Dienst? Wie arbeiten und leben sie? Paul M. Zulehner ist diesen Fragen in einer breit angelegten Studie nachgegangen, für die über 400 ständige Diakone im Haupt- und Neben-

Autorin und Autoren dieser Nummer
Dr. *Sabine Bieberstein*
Obere Brücke 2, D-96047 Bamberg
Dr. P. *Leo Ettlin* OSB
Marktstrasse 4, 5630 Muri
Urs Länzlinger Feller, lic. theol.
Institut für Liturgiewissenschaft
Postfach 7763, 6000 Luzern 7
Br. *Walter Ludin* OFMCap
Postfach 129, 6000 Luzern 10
Dr. *Hans A. Rapp*
Haus Gutenberg, Burgweg 8
FL-9496 Balzers
Dr. *Thomas Staubli*
Feldeggstrasse 28, 3098 Köniz

Schweiz. Kirchenzeitung
Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Mit Kipa-Woche

Redaktion
Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041 429 53 27
E-Mail skzredaktion@lzfachverlag.ch
Internet: http://www.kath.ch/skz

Redaktionsleiter
Dr. *Rolf Weibel*

Redaktionskommission
Prof. Dr. *Adrian Loretan* (Luzern)
Dr. *Urban Fink* (Solothurn)
Pfr. *Heinz Angehrn* (Abtwil)

Herausgeberin
Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz (DOK)

Herausgeberkommission
Generalvikar Dr. P. *Roland-Bernhard Trauffer* OP (Solothurn)
Pfr. *Luzius Huber* (Kilchberg)
Pfr. Dr. P. *Victor Buner* SVD (Amden)

Verlag
LZ Fachverlag AG
Maihofstrasse 76, 6002 Luzern
E-Mail info@lzfachverlag.ch
Ein Unternehmen der **LZ medien**

Stellen-Inserate
Telefon 041 429 52 52
Telefax 041 429 53 67
E-Mail skzinserate@lzfachverlag.ch

Kommerzielle Inserate
Telefon 041 370 38 83
Telefax 041 370 80 83
E-Mail hj.ottenbacher@gmx.net

Abonnemente
Telefon 041 429 53 86
E-Mail skzabo@lzfachverlag.ch

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 147.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Studentenabo Schweiz: Fr. 88.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Einzelnummer: Fr. 3.–
zuzüglich Versandkosten

Gesamtherstellung
Multicolor Print AG / Raeber Druck

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt. Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Freitag der Vorwoche.

beruf befragt wurden. Die wichtigsten Ergebnisse wurden in diesem Bändchen gut lesbar zusammengefasst und pastoraltheologisch reflektiert: für die Diakone selbst und ihre Familien, aber auch für alle, die in der Aus- und Weiterbildung von Diakonen beschäftigt sind.
Paul M. Zulehner lädt mit dieser Publikation dazu ein, das Diakonatsamt weiterzuentwickeln hin auf eine Verstärkung der diakonischen Dimension der Gemeinden. Und er regt an, Bedingungen zu schaffen, unter denen die dienenden Männer in den verschiedenen pastoralen Handlungsfeldern zu Anstiftern neuer Solidarität werden können. *Leo Ettlin*

Kapuziner

Niklaus Kuster/Thomas Morus Huber/Oktavian Schmuck, Von Wanderbrüdern, Einsiedlern und Volkspredigern. Leben und Wirken der Kapuziner im Zeitalter der Reformation, (Edition coelde), Butzon & Bercker Verlag, Kevelaer 2003, 392 Seiten, ill., CD-Rom.
Im Auftrag der Konferenz Deutschsprachiger Provinziale Kapuziner (KDP) haben drei Schweizer Kapuziner Quellen zur Entstehung der franziskanischen Reform und zu ihrer frühen Entfaltung im deutschen Sprachraum herausgegeben. Niklaus Kuster besorgte die Auswahl der Quellen, versah sie mit erklärenden Anmerkungen und stellte sie in ihren geschichtlichen Kontext. Oktavian Schmucki überprüfte die Übersetzungen auf ihre historische Richtigkeit und Thomas Morus Huber auf ihre sprachliche Stimmigkeit. Die Drucklegung überwachte Christian Schweizer, nicht Kapuziner, aber der Provinzarchivar der Schweizer Kapuziner. Die Textsammlung umfasst 100 Dokumente zur Frühzeit der Kapuzinerreform: Zeugnisse von aussen zum Leben der ersten Kapuziner, zur inneren Spannung zwischen Observanz und Reform (1526-1536), päpstliche Dokumente, Dokumente der inneren Gesetzgebung, Texte in den alten Chroniken des Ordens über das Kapuzinerleben der Frühzeit, persönliche Zeugnisse zur Spiritualität und zur Pastoral der Brüder, sodann Quellen zur Frühzeit der deutschsprachigen Provinzen. Erst ein halbes Jahrhundert nach seinen Anfängen durfte sich der Orden über Italien hinaus ausbreiten. Die ersten Gründungen in der Schweiz (1581), im Tirol (1591), in Bayern, Österreich und Tschechien (1600) sowie im Rheinland (1611) stehen im Zeichen einer entschiedenen kirchlichen Erneuerung.
Beschlossen wird die kenntnisreich kommentierte Textsammlung mit einem nachdenklichen Ausblick 400 Jahre später.
Rolf Weibel

Die Römisch-Katholische Kirche Basel-Stadt sucht

Theologinnen und Theologen für folgende Stellen

- **50% Gemeindeleiter oder Gemeindeleiterin für die Pfarrei Bruder Klaus**
  im Seelsorgeverband Bruder Klaus-Don Bosco-Heiliggeist, ab sofort.
  In dieser kleineren Pfarrei leben viele junge Familien.
- **60% Spitalseelsorge im Kantonsspital Basel**
  ab Mai 2004
- **80% Spitalseelsorge im Felix Platter-Spital**
  (Geriatrie), ab August 2004
- **20% Seelsorge an geistig Behinderten**
  ab sofort
- **50% Jugendseelsorge im Seelsorgeverband Bruder Klaus-Don Bosco-Heiliggeist**
  ab Mai 2004

Die Besoldung richtet sich nach der Anstellungs- und Besoldungsordnung der RKK BS.

Auskunft zur Gemeindeleiterstelle gibt
Brigitte Dubois-Kuhn, Telefon 061 331 71 20
brigitte.kuhn@balcab.ch

Auskunft zu den Spitalseelsorgestellen gibt
Karl Zimmermann, Telefon 061 631 61 28
zimmermann.karl@rkk-bs.ch

Auskunft zur Jugendseelsorgestelle gibt
Wolfgang Meier, Telefon 061 311 52 79
meier.wolfgang@rkk-bs.ch

Wir schreiben die Stellen gemeinsam aus, weil es möglich ist, sich in Kombination auf verschiedene Stellen zu bewerben. Die Stellen könnten auch für ein Theologenehepaar interessant sein.

Bewerbungen sind zu richten bis zum 29. November 2003 an das Personalamt des Bistums Basel, Postfach 216, 4501 Solothurn, personalamt@bistum-basel.ch.

Römisch-Katholische Pfarrei Stäfa

Wir suchen zur Ergänzung unseres Seelsorgeteams

Pastoralassistentin/ Pastoralassistenten und Katechetin/Katecheten

Aufgabenbereiche:
- Kinder- und Familienarbeit auf kirchlicher Basis
- 3. Oberstufenkurs/Firmkurs
- Mitwirkung in der Liturgie (Predigt, Familien- und Jugendgottesdienste)
- Einzelseelsorge
- Religionsunterricht auf der Mittelstufe
- Jugendprojekte

Wir erwarten:
- vollen Einsatz und entsprechende Arbeitsfreude
- Verständnis und persönlichen Einsatz in der Kirche

Wir bieten:
- zeitgemäss eingearbeitetes Team und Arbeitsplatz
- eine im Aufbruch befindliche und wachsende Pfarrei
- zeitgemässe Entlöhnung und Unterstützung bei der Einführung

Arbeitsbeginn: nach Vereinbarung.

Nähere Auskunft erteilt Ihnen gerne Pfarrer Kurt Vogt, Telefon 01 928 15 72.

Schriftliche Bewerbungen richten Sie an das Römisch-Katholische Pfarramt, Kreuzstrasse 15, 8712 Stäfa.

GEBR. JAKOB + ANTON HUBER
GOLD- UND SILBERSCHMIEDE
KASPAR-KOPP-STRASSE 81
6030 EBIKON Telefon 041 420 44 00

Kirchengeräte

Neuanfertigung und Renovation

Pfarrei Guthirt Ostermundigen – Bern

Die Kirchgemeinde Guthirt ist Teil der Gesamtkirchgemeinde Bern und Umgebung und umfasst die Einwohnergemeinden Ostermundigen, Ittigen, Bolligen, Stettlen und ein kleines Stadtgebiet von Bern.

Für die rund 7500 Katholikinnen und Katholiken hat es je ein Kirchliches Zentrum in Ostermundigen und Ittigen. Das Seelsorgeteam wird in der vielseitigen und interessanten Aufgabe von gut 250 Freiwilligen unterstützt.

Für die Pfarreileitung suchen wir infolge Pensionierung des Pfarrers auf Dezember 2004 oder nach persönlicher Vereinbarung einen

Pfarrer

- der aufgeschlossen, gesprächsbereit und teamfähig ist
- Freude hat am Gestalten und Feiern der Gottesdienste
- bereit ist, Verantwortung zu übernehmen
- der mit dem Seelsorgeteam partnerschaftlich und vertrauensvoll zusammenarbeitet und auch gegenüber Wünschen und Anregungen der ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter offen ist
- der die ökumenische Zusammenarbeit mit den anderen Kirchen mitträgt
- und auch bereit ist, sich für gemeinsame Projekte im Dekanat Region Bern, besonders für priesterliche Dienste, einzusetzen.

Sie haben eine abgeschlossene theologische Ausbildung und Pastoralerfahrung. Sie pflegen einen kooperativen Führungsstil und gestalten Ihren Alltag in der Seelsorge aus der Kraft der Frohen Botschaft.

Wir freuen uns über Ihr Interesse an unserer Pfarrei und auf Ihre Anfrage. Wir sind jederzeit für ein Informationsgespräch bereit: Telefon 031 931 13 01, Pfarramt Guthirt Ostermundigen, Moritz Bühlmann, Pfarrer, oder E-Mail: moritz.bühlmann@kathbern.ch.

Besoldung gemäss der Verordnung des Kantons Bern.

Ihre Bewerbung richten Sie bitte an das Personalamt des Bistums Basel, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn.

«Ein Buch, das in einer Zeit der Resignation viel Optimismus ausstrahlt.»

Neue Luzerner Zeitung

176 Seiten, broschiert, Fr. 25.–
ISBN 3-7228-0600-3

Kirche als «Biotop der Hoffnung»

Walbert Bühlmann

Die Zeit des Regenbogens

Glauben – eine Utopie, die trägt

Paulus verlag

Erhältlich im Buchhandel

"... oft kann das Problem mit dem richtigen Mikrofon gelöst werden ..."

Im breiten Mikrofon-Programm von **seis akustik** findet sich für jede Anwendung das Richtige.
Gerne beraten wir Sie kostenlos, kompetent und unverbindlich in allen Fragen zur Kirchenbeschallung.
Bestellen Sie unseren Gratis-Hauptkatalog!

seis akustik
... damit die Botschaft ankommt!
www.musicreativ.ch

Generalvertrieb für die Schweiz:
musiCreativ Pro Audio AG
Tödistrasse 54, 8810 Horgen
Telefon: 01 725 24 77 Fax: 01 726 06 38

PARAMENTE

MESSGEWÄNDER • STOLEN • MINISTRANTENHABITS • KOMMUNIONKLEIDER

heimgartner
fahnen ag
Zürcherstrasse 37
9501 Wil (SG)
Tel. 071 911 37 11
Fax 071 911 56 48
Info@heimgartner.com
www.heimgartner.com

Schweizer Opferlichte EREMITA
direkt vom Hersteller

- in umweltfreundlichen Bechern – kein PVC
- in den Farben: rot, honig, weiss
- mehrmals verwendbar, preisgünstig
- rauchfrei, gute Brenneigenschaften
- prompte Lieferung

Senden Sie mir Gratismuster mit Preisen
Name
Adresse
PLZ/Ort
Einsenden an: Lienert-Kerzen AG, Kerzenfabrik, 8840 Einsiedeln
Tel. 055 412 23 81, Fax 055 412 88 14

LIENERT KERZEN

45/6. II. 2003

7531 / 60
Herrn Th. Pfammatter
Buchhandlung
Postfach 1549
6061 Sarnen 1

000000
00000738

AZA 6002 LUZERN

IN 40 SPRACHEN
WELTWEIT AM PULS DER ZEIT

Gratisinserat

RADIO VATIKAN

Deutsch:
16.00, 20.20 und 6.20 Uhr

Mittelwelle 1530 kHz
Kurzwellen 5880, 7250, 9645 kHz
www.radiovaticana.org

Katholische Kirchgemeinde Cazis

Cazis ist eine kleinere Gemeinde mit ca. 1000 Katholiken und liegt sehr schön gelegen mitten im Domleschg (GR). Für unsere Pfarrei St. Peter und Paul suchen wir per sofort oder nach Vereinbarung einen

Pfarrer

Aufgabenbereich:
- Gottesdienste mit Predigt
- Schülergottesdienst (1-mal wöchentlich)
- Gottesdienst im Altersheim
- Spitalbesuche unserer Pfarreiangehörigen

Religionsunterricht gehört nicht zwingend zu Ihren Aufgaben.

Wir bieten:
- aktive, lebendige Pfarrgemeinde
- Mitwirkung der Klostergemeinschaft in der Gemeinde
- engagierter Kirchgemeinderat
- grosses Pfarrhaus

Für weitere Informationen:
Kirchgemeinde Cazis
7408 Cazis
Telefon 081 651 12 65

Bewerbungen an:
Bischöfliches Ordinariat Chur
Hof 19
CH-7002 Chur 2

missio

Internationales Katholisches Missionswerk

sucht zur Ergänzung
seines jungen Teams in Freiburg

Mitarbeiterin oder Mitarbeiter (60 %) für den Jugend- und Kinderbereich

Schwerpunkte:
- Koordination, inhaltliche Betreuung und Vernetzung der jährlichen Sternsinger-Aktion
- Ausarbeitung und Durchführung von Kinder- und Jugendkampagnen in Zusammenarbeit mit anderen europäischen Missio-Stellen
- Mitarbeit bei der Vorbereitung des Weltmissionsmonats
- allgemeine administrative Aufgaben

Voraussetzungen:
- katechetische oder gleichwertige Ausbildung
- Erfahrung in der Jugendarbeit
- redaktionelles Geschick
- Nähe zur katholischen Kirche
- Französischkenntnisse

Sie sind team- und dialogfähig und interessieren sich für Solidaritäts- und Entwicklungsfragen.

Wir bieten fortschrittliche Anstellungsbedingungen in einem motivierten, zweisprachigen Team.

Stellenantritt: Nach Vereinbarung, wenn möglich auf den 1. Dezember 2003.

Auskunft: Martin Bernet, Telefon 026 422 11 20.

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen bis am 13. November 2003 an
Missio Schweiz-Liechtenstein, Br. Bernard Maillard, Direktor, Postfach 187, 1709 Freiburg.

Opferlichter aus Eigenproduktion

Glas oder Becher aus umweltfreundlichem Material. Rot, glasklar und bernstein.

Kerzen aus Eigenproduktion.

Passende Opferlichtständer stets ab Lager.

Nachfüller für Glas + Becher

Wir beraten Sie gern.

HERZOG KERZEN

Postfach, 6210 Sursee
herzogkerzen@bluewin.ch

Tel. 041 921 10 38
Fax 041 921 82 24